

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Dienstag, den 9. August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Ein neuer Kolonialskandal?

Der Weg der deutschen Kolonialpolitik ist mit Skandalen geradezu gepflastert. Leist mit der Rüstungsindustrie, Wehlan mit den Pfandweibern, Peters mit der schwarzen Surogattin, Schröder mit der Kopierpresse und Urenberg mit dem Gehirnböhrer haben recht erbauliche Nummern geliefert. Aber alles das würde in den Schatten gestellt werden, wenn es wahr ist, was ein Herr A. Herrfurth in der „Kolonialen Zeitschrift“ über unsere südwestafrikanische Rechtspflege zum besten gibt.

Einem gewissen Groeneveld, der in Südwestafrika anständig ist, passierte nach der Darstellung Herrfurths folgendes: 1. wurde er vom Bezirksgericht in Keetmanshoop am 30. März 1903 wegen widerrechtlichen Verkaufs von Feuerwaffen an die Eingeborenen mit 1000 Mark Geldstrafe und sechs Monaten Gefängnis bestraft. Die Berufungsinstanz hob das Urteil auf und erkannte nur auf 450 Mk. Geldstrafe; 2. wurde er am 27. Mai 1903 vom Bezirksgericht in Keetmanshoop wegen Verleitung zum Meineid zu drei Jahren Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. In der Berufungsinstanz wurde er freigesprochen; 3. wurde er am 30. Mai 1903 vom Bezirksgericht in Keetmanshoop wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu zwei Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 5 Jahre und Polizeiaufsicht verurteilt. Die Berufungsinstanz hob das Urteil auf und erkannte wegen einfacher Hehlerei auf zwei Monate Gefängnis; 4. wurde er am 27. Juni 1903 wegen versuchten Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufungsinstanz sprach ihn frei.

Es wurden also in der Zeit von noch nicht vier Monaten gegen Groeneveld 1000 Mk. Geldstrafe, 9 Monate Gefängnis und 5 Jahre Zuchthaus verhängt, wovon aber nur 450 Mk. Geldstrafe und 2 Monate Gefängnis übrig blieben. Es handelte sich in der Tat bei allen gerichtlichen Aktionen gegen Groeneveld um Bagatellen.

Die ausdauernde Verfolgung Groenevelbes durch das Keetmanshooper Bezirksgericht auf der einen Seite und der lächerlich geringe Erfolg dieser ausdauernden Verfolgung auf der andern Seite, sind sehr auffällig. Die „Koloniale Zeitschrift“ gibt dafür folgende Erklärung: „Alles das, weil er über die Ermordung eines Negers, nachdem eine Beschwerde an die Behörde fruchtlos verlaufen war, der Presse Nachricht gegeben hatte, die aber ebenfalls keine Notiz davon nahm.“

Die Behauptung der „Kol. Zeitschrift“ ist von ungeheurer Tragweite; sie bedeutet nämlich nichts weniger als die Anschuldigung gegen das Keetmanshooper Gericht, daß es aus Nachsicht und Ranküne das Recht gebeugt habe, ein Verbrechen, das aus § 336 des Strafgesetzbuches an den Richtern zu ahnden wäre. Dieser Paragraph lautet: „Ein Beamter oder Schiedsrichter, welcher sich bei der Leitung oder Entscheidung einer Rechtssache vorzüglich zugunsten oder zum Nachteil einer Partei einer Benutzung des Rechtes schuldig macht, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.“

Selbstfalls sind die Angaben Herrfurths in der „Kolonialen Zeitschrift“ geeignet, ungeheures Aufsehen zu erregen, und es ist selbstverständlich, daß die Regierung alsbald die geeigneten Schritte wird tun müssen, um Klarzustellen, ob und inwieweit diese Angaben der Wahrheit entsprechen. Dabei wäre auch festzustellen, was es mit der Ermordung des Negers auf sich hat, wer der Mörder gewesen, und was mit ihm geschehen ist.

Die öffentliche Meinung, die sich mit Recht durch die Enthüllungen Herrfurths aufs äußerste beunruhigt fühlen kann, verlangt eine schnelle und gründliche Aufklärung über die Affäre.

## Rußland und Japan.

Ueber die derzeitige Kriegslage in der Mandchurie schreibt ein deutscher Militär in der „Nat.-Btg.“: „Wenn Europatkin es überhaupt noch erreichen kann, seine Armee mit der russischen Garnison zu vereinigen und die gesamten russischen Streitkräfte mit weniger als 20 Prozent Verlusten nach Charbin zu bringen, wo Alexander angeblich Winterquartiere bereiten ließ, dann würde er sich selbst an der Hand dieses bescheidenen Resultats als ein Feldherr allerersten Ranges ausweisen dürfen.“ Dieses Urteil eines Fachmannes beleuchtet mit unheimlicher Deutlichkeit die missliche Lage der Russen auf dem Kriegsschauplatz in Ostasien. Wie aus

Petersburg gebracht wird, sind im Laufe der letzten Tage alle japanischen Armeen auf der ganzen Front stark vormarschirt, ohne auf ernststen Widerstand bei den Russen zu stoßen, die auf Befehl Europatkins noch immer stäubig zurückgehen. Vom 2. bis zum 4. August hat es bei Liaojang zwischen den Russen und dem Korps Kuroki eine dreitägige Schlacht gegeben. Es liegt bisher zwar nur eine Meldung des Korrespondenten der „Wirkowija Wjedomosti“ vor, allein auch nach dieser russischen Meldung gelang es der Armee Kurokis, allerdings erst nach schweren Opfern (die gute Russe schätzt die japanischen Verluste auf 10-13 000 Mann), den Russen wieder einige Positionen zu entreißen. Ueber die Bewegungen der Japaner nach dieser Schlacht gibt das nachfolgende Telegramm Europatkins an den Zaren vom 5. d. Mts. Auskunft: „Am 4. August umfaßten die Vorposten der Japaner in der Richtung auf Liaokang-Haitsheng eine Strecke von 12 Werst. Nördlich von Haitsheng marschieren im Gebirge bedeutende Streitkräfte des Feindes in der Richtung auf Pajoutai vor. Eine der feindlichen Kolonnen ist mit ihrer Hauptmacht bis Schantwo vorgebrungen und mit ihrer Vorhut bis Tatanji (20 Werst östlich von Haitsheng). Auf der Ostfront stand der Feind am 4. d. Mts. auf dem Wege nach Liaojang in der Umgegend von Kholoungon und seine Vorhut in Erbahe (5 Werst südlich von Liandastanta) und auf dem Berggründen zwischen Dandiaougou und Sanpu, der im Osten an Liandastanta heranreicht. Die Japaner haben auf dem Ufer des Tschitcho bei Denfichou bedeutende Streitkräfte zusammengezogen. Die feindliche Vorhut hält noch immer das linke Ufer des Tschitcho und die in das Tal übergehenden Bergschluchten besetzt. Der Feind hat Staojyr geräumt und hält Tsanschan mit einer kleinen Abteilung besetzt.“ Diese für den Hausgebrauch des Zaren bestimmte Depesche ist so schonend und so nichtslagen wie möglich abgefaßt; allein, das allgemeine Vordringen der Japaner vermag auch sie nicht zu verschleiern. „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg, General Europatkin habe Freitag früh beschlossen, die Offensivbewegungen nach Süden zu ergreifen und selbst das Kommando der Südruppen zu übernehmen, die gegen die Armeen Rodzjus und Mius vorgehen sollen. Gleichzeitig habe er den Generälen Kutschewsky und Wiberling befohlen, mit dem 10. und 17. Armeekorps Kuroki in Schach zu halten. Man glaubt, wenn Europatkin die Offensive ergreife, werde er einzig und allein den aus Petersburg gekommenen Weisungen. Der Zar habe in der vorletzten Woche an Europatkin telegraphirt und ihn gefragt, warum er andauernd zurückweiche, obwohl er nun starke Truppen erhalten habe. Europatkin habe geantwortet, die Truppen seien durch Hitze und Anstrengung erschöpft. Die zu schweren sibirischen Soldaten seien für den Kampf im Gebirge ungeeignet, außerdem fehle es an Gebirgsartillerie. Europatkin habe auch dagegen protestirt, daß ihm Reservisten von 35 bis 40 Jahren gesendet würden. Der Korrespondent des Pariser Blattes fügt noch hinzu: „Ich selbst habe gestern der Abfahrt solcher Reservisten beigewohnt. Es war jammervoll, zu sehen, wie diese Männer von ihren Familien fortgerissen wurden, während in Rußland an jungen Leuten kein Mangel ist.“

Der Entscheidung über das Schicksal von Port Arthur sieht alle Welt mit Spannung entgegen. Angesichts der russischen Verstärkungen, daß die Festung auf längere Zeit ausreichend verproviantirt sei, dürfte eine Mitteilung, die der „Vol.-Anz.“ einem Privatbriefe eines seit Jahresfrist in Port Arthur lebenden Beamten entnimmt, besonderem Interesse begegnen. Der Brief ist in finnischer Sprache geschrieben und wohl darum der Zensur entzogen. Er ist vom 15. April datirt, noch einige Wochen vor Zernierung der Festung. Wir lesen unter anderem darin: „Geld haben wir genug, aber man kann nichts dafür kaufen. Letzte Woche wurde mein Hund von den Soldaten gefressen.“ Und weiter heißt es dann in dem Schreiben: „Hier sieht man zerstörte Häuser, vernichtete Schiffe und ängstliche Gesichter. Glauben Sie nichts, was die Zeitungen über unsere Verhältnisse erzählen, das sind alles Lügen. Wahre Mittheilungen werden Sie während des Krieges niemals erhalten, vielleicht auch nachher nicht.“ Wenn schon vor der Einschließung Port Arthurs durch die Japaner auch für Geld nichts zu haben war, so können die Vorräte jetzt wohl kaum noch weit reichen, und die Lage in der Festung wird auch dann nicht eben als hoffnungserweckend zu betrachten sein, wenn der Schreiber des erwähnten Briefes rechtlich schwarz gesehen haben sollte.

Die japanische Besatzung in Soul ist auf 5000 Mann und 12 Feldgeschütze gebracht.

Nach dem Spruch des russischen Kriegengerichts in Wladivostok ist der „Knight Commander“ zu Recht beschlagnahmt und verurtheilt worden. Es ist kaum anzunehmen, daß sich die Engländer mit diesem Entschelde zufrieden stellen werden. — Das Staatsdepartement in Washington ist, wie „Paffans Bureau“ meldet, der Ansicht,

daß der Verlust eines Theils der Ladung der „Arabia“ dem Völkerrecht widersprechen würde und gebietet bei dieser Ansicht zu beharren, wird aber während der augenblicklich schwebenden Untersuchung keine Schritte tun. Inzwischen tapern und durchsuchen die Russen fleißig weiter. „Daily Mail“ meldet aus Yokohama, daß ein kleiner, zum Kriegsschiff umgeänderter russischer Dampfer in der Nähe der Kurilen einen japanischen Dampfer angehalten, ihn aber nach der Durchsichtung freigelassen habe. Ferner wird aus Petersburg berichtet: „Der russische Hilfskreuzer „Don Ural“, der vor einigen Tagen die Ostsee verließ, kaperte drei Transportschiffe, wie verlautet, zwei schwedische und ein englisches. Diese Schiffe sollen angeblich fünf Unterseeboote und sieben zerlegbare Torpedoboote an Bord haben.“

Wie die „Daily Mail“ mittheilt, hat die japanische Regierung am Mittwoch Kasensjchaine in Höhe von 20 Millionen Yen, rückzahlbar am 15. Dezember, aus gegeben. Das Geld ist indessen nicht für den Krieg, sondern für die laufenden Ausgaben bestimmt.

Der als Spion auf der Moskauer-Purster Bahn verhaftete angebliche Japaner hat sich als Koreaner ausgewiesen und ist, da ihm kein Vergehen zur Last gelegt werden konnte, auf freiem Fuß gesetzt worden.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die Reichstags-Erwahl in Schaumburg-Lippe, die am 1. September stattfinden wird, sind nunmehr die verschiedenen Kandidaten nominiert. Unsere Parteigenossen halten an der bisherigen Kandidatur Klingenhagens fest, die Konservativen und Antisemiten haben den Amtsgerichtsrat Dr. Brunckermann, die Feindlichen den Genossenschaftsanwalt Dr. Hans Krüger, den auch die Nationalliberalen unterstützen werden, aufgestellt. Von einer besonderen christlich-sozialen Kandidatur scheint man inzwischen abgesehen zu haben.

Zu dem Geheimenrat des geheimen Militärkabinetts nehmen nunmehr auch die Schanzmacherblätter Stellung. Selbstverständlich, indem sie ihn billigen. Was ist dabei? fragen „Post“, „Reichsbote“ und „Kreuzzeitung“. „Alle, auf das Wohl der Armee ernstlich bedachten Kreise“ werden den Erlaß „dankbar entgegennehmen.“ „Wissentlich ist der „Reichsbote“. Er fragt: Wer regiert? und kommt schließlich zu dem Resultat: Ihre Majestät die Agitationspresse mit Zuhilfenahme von Sensation, Vertrauensbruch, Aftenentwendung, Skandal. Und das in den Tagen der Witzschade!“

Ueber die handelspolitische Lage verlautet halbamtlich, daß die neuen Handelsverträge, wenigstens die wichtigeren, dem Reichstag möglichst vollständig zu gleicher Zeit vorgelegt werden sollen. Die bereits abgeschlossenen Verträge sollen einstweilen aus sachlichen Rücksichten auf die noch nicht erledigten Verhandlungen mit anderen Staaten geheim gehalten werden. Ueber die weitere Entwicklung der noch schwebenden handelspolitischen Unterhandlungen lassen sich nur Mutmaßungen aufstellen. Falls die Arbeiten für den Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien noch längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, käme vielleicht für Deutschland zunächst eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Schweiz in Frage. Der Vertrag mit Rumänien könnte, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten, wohl gegen Mitte August zum Abschluß reif werden.

Ein neuer Vorstoß des Zünftler gegen das Koalitionsrecht und die Arbeiter-Organisationen. Die „Baugewerks-Zeitung“ (Nr. 58) veröffentlicht die Einladung des Vorstandes des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu einem allgemeinen Innungs- und Handwerkerstag, welcher vom 28. bis zum 30. August in Magdeburg stattfinden soll. Es handelt sich in erster Linie um Leistungen der Schanzmacherpolitik, um einen neuen Vorstoß des zünftlerischen Arbeitsherrentums gegen die gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisationen und deren Bestrebungen. Im unmittelbaren Anschluß an eine Besprechung des gegenwärtigen Standes der Handwerker-Gesetzgebung soll verhandelt werden über folgende Punkte: a) Schutz der Arbeitgeber gegen irrationale Schädigungen seitens der Arbeiter-Organisationen durch Arbeits einstellen und Betriebs sperren. b) Schutz der Arbeitswilligen und Bestrafung des Kontraktbruchs. c) Verpflichtung der Berufsvereine und Verbände zum Ersatz des Schadens, welcher bei Gelegenheit oder aus Anlaß von Ausschüssen und Sperren durch deren Beamte und Mitglieder bzw. durch von denselben gestellte Streikposten verursacht worden ist. (Dem Landgericht Magdeburg sind sie ja bekanntlich abgeblüht.) d) Verbot des Streikpostenstehens. — Das ist ein vollständiges Programm zur Bergabfertigung der Arbeiterorganisation, ein Appell

an die Regierung, zu diesem Zwecke dem Reichstag Gesetzentwürfe im Geiste der vor einigen Jahren verabschiedeten Zucht- und Gesetzbüchervorlage zu unterbreiten. In den Arbeiterkreisen selbst und einzeln und allein liegt es, diesem insamen Vorstoß wirksam zu begegnen!

**Au der Gewerbeordnung** soll wieder einmal herumbekannt werden. Wie offiziös verlautet, beschäftigt man sich mit der Frage der Konzessionserteilung bei Gastwirtschaften und ferner damit, ob Arbeiter, die gegen ihre Mitarbeiter tätig geworden sind, sofort entlassen werden können. Diese letztere Anknüpfung erinnert etwas an „Arbeitswilligenspruch.“ Es heißt übrigens, in seiner nächsten Tagung würde sich der Reichstag noch nicht mit der Angelegenheit beschäftigen können.

**Ein neuer Sieg des Freisinn.** Die Erfolge des Freisinnigen hängen sich! Den Königsberger Volksparteilern ist es gelungen, unwillkommene Versammlungsgäste wegen Hausfriedensbruchs ins Gefängnis zu bringen — und jetzt hat auch ein einigermaßen ähnlich gearteter Streit zwischen den Berliner Stadtverordneten Genossen Hoffmann und Augustin und dem freisinnigen Stadtrat Fischbeck durch Hinzutreten des Oberpräsidenten von Brandenburg mit einem glänzenden Siege der freisinnigen Prinzipien geendet. Den beiden Genossen hatte es nicht genügt, bei „amtlichen Revisionen“ des städtischen Obdach- und des Arbeitshauses den berühmten Köffel Suppe zu kosten, sondern sie hatten die viel wirksamere Art der Revision gewählt, unerkannt als Obdachlose einzutreten und die reichen, für das städtische Institut nicht immer erfreulichen Ergebnisse dieser Revisionen kritisch zu bewerten. In dieser Tätigkeit, die nicht angenehm war und bei der es sogar für die infognito wachsenden Stadtverordneten einmal Prügel kostete, die „nicht ohne“ waren, wurden die beiden Genossen vom Deputierten des städtischen Obdach-, dem freisinnigen Stadtrat Fischbeck geführt, der ihnen einfach unterlagte, die ihm unterstellten Justizanten „ausseramtlich zu bestrafen.“ Eine Beschwerde der beiden Genossen an den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg ist jetzt, wie zu erwarten war, zugunsten des freisinnigen Herrn Fischbeck entschieden worden. Die Stadtverordneten haben bei amtlichen Revisionen den vorchriftsmäßigen Köffel Suppe zu kosten und zu sehen, daß alles, wie am sechsten Schöpfungstage, gut war. Der Versuch, diese gottgewollte Anstalt umzukürzen, ist schwächlich mißlungen; das ordnungsliebende freisinnige Bürgertum triumphiert!

**Verdunstet Romeid?** Unser Banter Parteiorgan, das „Nordb. Volksbl.“, gibt folgender sensationellen Meldung Raum: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist Herr Romeid, der Beamte der Himmelsbahn, schon vor Urteilsverkündung für die Zeit nach Ablauf seines Prozesses als Direktor einer großen Aktiengesellschaft in Schweden engagiert worden. Es erregte allgemein berechtigtes Erstaunen, daß der Antrag des Staatsanwalts auf Verhaftung des Herrn Romeid nach seiner Verurteilung vom Gericht abgelehnt wurde. Es wäre wunderbar, wenn Herr Romeid, der von England kaum angeliefert würde, nicht vor der Entlassung des Reichsgerichts seine glänzende besoldete städtische Stelle antreten würde, um nach Deutschland nicht mehr zurückzukehren. Es ist nicht anzunehmen, daß Romeid lieber auf ein volles Jahr ins Gefängnis geht, als daß er es sich in seinem neuen Tätigkeitsgebiet wohl sein läßt, zumal er nur 30 000 Mark Kautions gestellt hat; für ihn ein Lumpensold. Wer die Kirchbach-Affäre verfolgt hat, wird nicht im Zweifel sein, daß die Anwesenheit des Herrn Romeid in Deutschland und seine Pflicht, gegebenenfalls als Zeuge vor Gericht zu erscheinen, waschen Dementi sehr unangenehm wäre.“ — Wenn diese Nachrichten stimmen, dann wäre das allerdings ein netter Abschluß der Kirchbach-Affäre.

**Eine Verordnung gegen den Wohlstand** hat die Leipziger Amtshauptmannschaft erlassen. Sie lautet: „Wer in Zukunft es unternimmt, den Gewerbebetrieb eines anderen dadurch zu fördern oder zu beeinträchtigen, daß er öffentlich vor einer Versammlung oder durch Verbreitung von Schriften oder durch öffentlichen Anschlag dazu anspornt, in einem bestimmten Gewerbebetrieb keine Waren anzukaufen oder zu bestellen, beziehungsweise in einem bestimmten Geschäftskontak nicht zu verkehren, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.“ — Die im „Jahrbuch der Richterhaltung der öffentlichen Ordnung“ erlassene Bestimmung soll zunächst in erster Linie den von der sozialdemokratischen Parteileitung über einen großen Teil des Selbstständigen in Leipzig und Umgebung verhängten Beschlus treffen. Es sind das diejenigen Lokale, die ihre Güter nicht zu sozialdemokratischen Versammlungen hergeben. Es muß demgegenüber daran erinnert werden, daß in Deutschland Militärbehörden vielfach Geschäftslokale beschlüssen. Wir haben aber noch nicht gehört, daß deswegen Korporationskassen oder Regimentskassendirektoren mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft worden sind. Auch nicht in Sachsen.

**Eine Gossprecht zum Fall Kirchbach.** Herr D. Dryander, seines Reiches Oberprokurator, vertritt in der Schlichtung eine neue Erklärung für den frommen Anwalt und den Oberprokurator. Sie enthält aber bei aller Geschwätzhaftigkeit nicht ein einziges neues Wort, sondern ist nur interessant als oberprokuratorische Erklärung, von der das folgende Bräutigam genügen soll: „Der Schlichter, der in die Lage kommt, Sitzung für andere einzulernen, klappt an Türen an, vor denen er nicht so leicht zum weiteren Erfolg. Willst du Herr von Kirchbach nicht so schäblich gemacht, als wir Papieren (1) es sind, und hat dadurch Leute getötet, wie die bittende Bitte den ungerechten Richter.“ Bei dem großen Erfolg, den der Oberprokurator am Hofe erzielt, mag man jetzt, daß man dort den Freiherrn von Kirchbach als eine „bittende Bitte“ betrachtet, die trüben den ihm angebotenen Lohn aber, die kein Geld für die Richter hergeben wollen, als „ungerechte Richter.“ Darum erklärt sich wohl auch, daß der Oberprokurator in seiner Stellung vollkommen sicher ist. Er vertritt sogar in dem ungeschicklichen Fall Sosa-Bürgerkrieg — wie überhaupt — demnach eine Schlichtungslage, die Richter zu gerechten Entscheidungen zu bringen. Wenn Geschäftsmann des Hofes hat er erklärt, daß der Schlichter, mit dem man ihn in der Öffentlichkeit bewirbt, ihn nicht zu erwidern braucht.“

**Ein allgemeiner Mittelstands-Kongress** soll im Herbst in Berlin stattfinden. Mit den Vorbereitungen zur Einberufung sind zwei Berliner wirtschaftlich Verbände beschäftigt. (Bund der Handel- und Gewerbetreibenden und Zentralverband der Gewerbetreibenden.) Ueber die Warenhausfrage wird der Landtagsabgeordnete Hammer-Behndorf referieren. Die Konsumvereinsfrage wird Prof. Sußland-Halle behandeln. Die Schaffung einer Zentralstelle zur Förderung der Mittelstandsinteressen ist in Aussicht genommen. Grundsätzlich ausgeschlossen von der Erörterung sollen politische und religiöse Fragen bleiben. Ob bei der ganzen Sache irgend etwas herauskommen wird, ist mehr als zweifelhaft. Und einheitliche „Mittelstands“-Interessen gibt es nun einmal nicht.

**Die deutschen Hausagrarien** hielten dieser Tage in Breslau ihre Jubiläumsversammlung ab. Sie nannte sich „Deutscher Haus- und Grundbesitzertag.“ Der Verband, der 205 Vereine mit 109 676 Mitgliedern zählt, soll, ist eine der gemeingefährlichsten und hoffenswerthesten Vertretungen Schlimmer Schmaroger- und Ausbeuterinteressen. Diese Interessentiquen verlangen Anknüpfung des Grund- und Wohnungswirtschafts. Und mit einer an Tollheit streifenden Frechheit behaupten sie, sie seien ein echtes und rechtes „Staatserkhaltendes Element“, das nicht geschwächt werden dürfe, wenn der „Umsturz“ nicht kommen solle. Jetzt in Breslau haben sie wieder sich gegen die Bauernvereine und deren Förderung von Staatswegen erklärt. Auch den Wohnungsbau durch das Reich, den Staat und die Gemeinden für Beamte und Arbeiter bekämpfen sie. Das ist nämlich nach der Behauptung eines ihrer Oberbeamten der „erste Schritt zum sozialdemokratischen Zukunftsstaat.“ Zu solchen Vorhaben kann nur ein völlig entarteter Egoismus sich versteigen. Ferner wurden von ihnen Hausbesitzerkammern gefordert.

**Der Moskauer Metzger** mit seinem rüben Verhalten gegen die Presse hat bereits Schule gemacht. In Braunschweig hielt dieser Tage der Arbeitgeber-Schutzverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen seine Generalversammlung ab. Kurz vor Eintritt der Mittagspause trat der Vorsitzende des deutschen Tischlerverbandes, H. Schöning aus Berlin, an den Berichtstatterisch heran und überhäufte die Vertreter der Presse, die auf ausdrückliche Einladung der Braunschweiger Tischlerinnung erschienen waren, in maßloser Erregung mit den beleidigendsten Ausdrücken, indem er von Unverschämtheit, Frechheit, Dummheit, Raubzähneher der Kerle usw. sprach. Zu diesem sonderbaren Benehmen gegenüber geladenen Gästen will Schöning dadurch veranlaßt sein, daß „in die Berichte verschiedenes hineingebracht worden sei.“ Was er damit meinte, gab er nicht an, in dessen Scheit der Bericht der „Dr. Neust. Nachr.“ über die Beratungen des Tags zuvor hier abgehaltenen 21. deutschen Tischlerkongresses das Mißfallen des Herrn Schöning erregt zu haben. Dieses Blatt hatte über eine rechnerische Entgleisung etwas eingehender berichtet, als es dem Entgleisenden lieb gewesen sein mag. Die Vertreter der Presse verließen natürlich sofort den Saal. Die „Braunsch. Landesztg.“ deutet an, daß sie gegen Schöning gerichtlich vorgehen werde. — Das Verhalten dieser Schmarotzer entspricht ganz dem, was sie „ihren“ Arbeitern gegenüber alle Tage betreiben. Ueber den „rohen Ton“ der Arbeiter besagen sich diese Herren bei jedem Streit. Gut, daß hier einmal von bürgerlicher Seite festgestellt wird, wer sich dieses rohen Tones bedient! Die Holzarbeiter werden sich diesen für den Bildungsgrad der Schmarotzer charakteristischen Vorgang merken.

**Kleine politische Nachrichten.** Ein neuer Truppentransport für Südwestafrika, dem der vorläufige letzte am 20. August folgen wird, ging Sonnabendabend von Hamburg in See. — Ein Südschiffes „Reich“ — das Gott erbarm! — vom 1. Oktober ab wird in Berlin ein tägliches Stöckerblatt erscheinen, das „Das Reich“ heißen soll. Es wird ihm vor allem darauf ankommen, den „Vorwärts“ und die Sozialdemokraten gründlich zu widerlegen. Viel Glück! — Die bayerische Kammer nahm Freitag mit allen abgegebenen Stimmen in namentlicher Abstimmung einen Antrag Fichter (3.) an, daß die Pfälzischen Eisenbahnen ihr bisheriges Steuerprivilegium vom 1. Januar 1905 ab verlieren sollen. — Lieutenant Golle von der 1. Kompanie des 9. Inf.-Reg. Nr. 133 wurde vom Kriegsgericht in Chemnitz wegen Mißhandlung und vorchristlich-widriger Behandlung eines Untergebenen, seines Burschen, zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt. — Wegen Mißhandlung eines Kanoniers wurden, wie der „Volksztg.“ aus Metz geschrieben wird, drei ehemalige Kanoniere des Feldartillerie-Regiments Nr. 33 in Montigny vom Metzger Gericht zu neun bzw. vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Mißhandlung geschah mittels Zahnrädern und hatte erhebliche Nachteile für den Mißhandelten zur Folge. — Wie aus Sofia berichtet wird, griffen Freitag unbekanntes das Pulvermagazin bei Kourouhaglar an, um es in die Luft zu sprengen. Die Schindmächter kamen aber dazwischen; bei dem darauf folgenden Kampf wurde einer von ihnen verwundet. Die Täter entkamen. Man vermutet in ihnen türkische Spione. — Das europäische Geschwader der Vereinigten Staaten hat Befehl erhalten nach den türkischen Gewässern abzugehen. — Zwischen Ägypten und einem französischen Korps kam es in Madrid Freitag wegen der Einführung der Steuer zu Täuschlichkeiten, wobei das Publikum gegen die Beamten Partei nahm. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurde Militär herbeigeholt; mehrere Personen wurden durch Steinwürfe und Säbelhiebe verletzt. — „Morgen Post“ berichtet aus Preußen, die Burendirektoren weigerten sich, dem Vorschlag der Regierung beizustimmen, daß ein Drittel des Gesetzgebenden Reichs ernannt und zwei Drittel gewählt werden sollen. Sie erklärten, sie wollten nichts annehmen, als eine vollständig repräsentative Regierung. — Großes Selbstvertrauen zeigt der demokratische Kandidat für die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten, Oberrichter Parker. Er hat sein Amt als Schlichter des Appellhofes von New York niedergelegt. Er hat damit dokumentiert, daß er bestimmt darauf rechnet, zum Präsidenten gewählt zu werden. Er im Nachfolger in dem Amtstramt noch in diesem Jahr für einen langen Zeitraum gewählt werden mag.

**Dänemark.** Nach einer Kopenhagener Drahtung gegen den Redakteur der dortigen Zeitung „Börsen“ ist ein sehr unbedeutendes Blatt, Anlage wegen der Leidigung der russischen Regierung durch Zeitungartikel erhoben worden. In Kopenhagen wird diese Entgegenkommen der dänischen Regierung gegenüber Rußland sehr scharf getadelt.

**Rußland.** Der Prozeß vor dem Kriegsgericht in Warschau gegen Kasprzak und Gruchmann ist, wie man dem „Börsen“ meldet, auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Der Grund der Vertagung ist noch unbekannt.

**Zu dem Attentat auf Plehwe** werden jetzt genauere Einzelheiten bekannt, die die russische Zensur bisher verschleiert hat. Der Petersburger Korrespondent eines auswärtigen Blattes reiste extra zur Veröffentlichung dieser Einzelheiten nach Berlin. Danach fanden bei der Katastrophe tatsächlich 20 Personen den Tod und 100 wurden verwundet. Das Attentat soll nicht von einer, sondern von vier Personen verübt worden sein, von denen drei bei der Explosion ums Leben kamen.

**Ein neues Attentat.** Wie der „Moskowskij Bistok“ aus Erivan (Kaukasien) mitgeteilt wird, wurde nach der formalische Kreischef Oberstleutnant v. Boguslawski während eines Bazars im Dorfe Igdir durch einen Schuß getötet. Der Täter ist noch nicht ermittelt worden.

**Oesterreich-Ungarn.** **Mysteriöser Bombenfund.** Ein Fall, der noch stark der Aufklärung bedarf, hat sich in Wien zugetragen. Am Freitagmorgen fand ein 10-jähriger Knabe auf der Franzensbrücke in der Nähe des Braterferns eine Blechschachtel, die er zu Hause seiner Mutter übergab. Diese ließ die Schachtel zufällig auf die Steinfliesen in der Küche fallen. Es erfolgte eine heftige Explosion, durch die die Frau an den Händen, Beinen und im Gesicht erheblich verletzt wurde. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

**Der Vatikan in Rom** scheint es nicht an Anstrengungen fehlen zu lassen, Oesterreich in der Frage der Protektorsübernahme über die Katholiken im Orient zu engagieren, nachdem Frankreich sich auf so schlechten Fuß mit dem Papst gestellt hat. Der derzeitige Geschäftsträger der Wiener Nuntiatur Monsignore Nicolla hatte Freitag in dieser Angelegenheit eine längere Konferenz im Wiener auswärtigen Amte. Es scheint indessen, daß sich Oesterreich, vorläufig wenigstens, in der ganzen Frage sehr reserviert verhält.

**Vereinigte Staaten.** **Große Bauarbeiterausperrung.** Infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern hat der Verband der Bauunternehmer in New York die Aussperrung von 17500 Arbeitern beschlossen. Die Führer des Syndikats haben ihrerseits beschlossen, den Ausstand auf zehn weitere Branchen des Baugewerbes auszudehnen. Dadurch tritt eine Unterbrechung sämtlicher Bauarbeiten in New York ein. Die Zahl der Aussperrten beträgt gegenwärtig 50 000, sie wird sich aber in einigen Tagen auf 100 000 erhöhen.

## Die Lübecker Fabrikinspektion im Jahre 1903.

III.

Einen größeren Umfang als im vorigen Jahresbericht nimmt die Schilderung der Ausstände und Aussperrungen im diesjährigen Bericht ein. Insgesamt haben dreizehn Ausstände und sechs Aussperrungen stattgefunden. Betroffen wurden von ersteren 5 Fabrik- und 19 Handwerksbetriebe, von den Aussperrungen, die bekanntlich einen Nachteil des Unternehmertums aus Anlaß der Beteiligung der Arbeiter an der Mitarbeiter darstellen und zusammen 1197 Personen umfaßten, 5 Fabrikbetriebe und 1 Handwerksbetrieb.

Ueber die Ausstände äußert sich der Bericht im einzelnen wie folgt: 1. In 4 Betrieben des Baugewerbes in Schlutup forderten die Arbeitnehmer eine Stundenlohnsteigerung von 11 Pf. für Gesellen und von 9 Pf. für die Arbeiter. Die Arbeitgeber lehnten die Lohnsteigerung ab. Hierauf stellten 39 Personen die Arbeit ein. Nachdem die Arbeitgeber eine Lohnsteigerung von 6 Pf. für Gesellen und 5 Pf. für Arbeiter zugestanden hatten, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die vereinbarte Lohnsteigerung soll bis 1. April 1904 Gültigkeit haben. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 23. Januar vormittags bis zum 13. Februar vormittags. 2. In einem Betriebe des Baugewerbes erhielten 6 Bauarbeiter einen Stundenlohn von 40 Pf. und 3 einen solchen von 38 Pf. Sie verlangten nun für alle Arbeiter den gleichen Stundenlohn von 40 Pf. Diese Forderung lehnte der Arbeitgeber ab. Hierauf stellten die 7 Bauarbeiter die Arbeit ein. Nachdem die Forderung bewilligt worden war, wurde der Streit beendet. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 10. März vormittags bis 12. März abends. 3. Die Arbeitnehmer in einer Holzwarenfabrik verlangten die Befestigung der Affordarbeit. Die Forderung lehnte der Arbeitgeber ab, worauf 24 Arbeiter die Arbeit einstellten. Später bewilligte der Arbeitgeber die Forderung, worauf die Streikenden die Arbeit wieder aufnahmen. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 1. April 8 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr nachmittags. 4. In vier Betrieben des Steinsechergewerbes verlangten die Arbeiter eine Erhöhung des Stundenlohns um 5 Pf. Die Forderung wurde von den Arbeitgebern abgelehnt, worauf 78 Arbeiter die Arbeit einstellten. Nachdem die Arbeitgeber eine Lohnsteigerung um 2 Pf. zugestanden hatten, erfolgte die Beendigung des Streiks. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 1. April vormittags 6 Uhr bis 28. April abends. 5. In 3 Betrieben des Schuhmachergewerbes wurden von den Arbeitnehmern die Abschaffung der Affordarbeit und die Zahlung eines Stundenlohnes von 40 Pf. gefordert. Die Forderungen wurden abgelehnt, es wurde aber bei Affordarbeit eine Lohnsteigerung um 10 Proz. und in den Betrieben, in welchen Stundenlohn üblich war, die Erhöhung

des Stundenlohns auf 38 Pf. bewilligt. Hierauf stellten 3 Arbeiter die Arbeit ein. Die Streitenden beharrten auf ihrer Forderung. Eine Einigung ist nicht erzielt worden. Die Streitenden haben inzwischen anderwärts Beschäftigung gefunden. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 1. April morgens bis zum 21. April abends. 6. In dem Betriebe eines Tiefbauunternehmens forderten die Arbeitnehmer eine Lohnerhöhung von 3 Pf. für die Stunde. Die Forderung wurde vom dem Arbeitgeber abgelehnt, worauf 23 Arbeiter die Arbeit einstellten. Ein Teil der Arbeiter nahm die Arbeit unter den bisherigen Bedingungen wieder auf, die übrigen suchten sich anderweit Beschäftigung. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 27. April 1 Uhr mittags bis 28. April abends. 7. Bei einem Bau, bei welchem die Arbeiter jogen. schmutzige Arbeit verrichten mußten, forderten sie eine Lohnerhöhung von 5 Pf. für die Stunde, die ihnen auch zugestanden wurde. Mit dem Fortschreiten des Baues wurden 5 Arbeiter, weil sie nicht mehr gebraucht wurden, entlassen. Die übrigen Arbeiter sahen dies als Maßregelung an und verlangten die Wiedereinstellung der 5 Entlassenen, sowie für die Maurer eine weitere Lohnerhöhung von 5 Pf. für die Stunde. Diese Forderungen wurden vom Arbeitgeber abgelehnt, worauf 31 Personen die Arbeit niederlegten. Durch die Verhandlung mit dem Arbeitgeber wurde nachgewiesen, daß die Entlassung der 5 Arbeiter tatsächlich nur aus dem angegebenen Grunde geschahen war, eine Maßregelung also nicht vorlag. Weitere Zugeständnisse als die bereits erwähnte Lohnerhöhung sind nicht gemacht worden. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 27. Juli 9 Uhr morgens bis zum 3. August abends. 8. Unter den Arbeitnehmern eines Betriebes des Maschinenbaugewerbes hatte sich das Gerücht verbreitet, der Arbeitgeber habe sich mißfällig über seine Arbeiterschaft geäußert; die Arbeiter verlangten daraufhin die Zurücknahme jener Äußerung. Da der Arbeitgeber erklärte, daß er eine Äußerung in diesem Sinne nicht getan habe, und daß er sich deshalb zu einer Zurücknahme nicht bereit finden könne, legten 15 Personen die Arbeit nieder. Der Arbeitgeber eröffnete den in den Streit eingetretenen Arbeitern, daß sie entlassen seien und stellte andere Arbeiter ein. Der Betrieb war am nächsten Mittag wieder in vollem Umfange aufgenommen. Der Streik dauerte vom 15. September mittags bis 16. September mittags. 9. In dem Betriebe einer Maschinenfabrik wurde am 28. Oktober 1903 ein Tischler eingestellt, der nicht vom Arbeitsnachweis des Verbandes der Holzarbeiter zur Einstellung empfohlen war. Die Arbeiter erklärten dem Arbeitgeber, daß sie mit diesem Tischler nicht zusammen arbeiten würden. Da seine Entlassung nicht erfolgte, legten 12 Tischler die Arbeit nieder. Auch der Neueingestellte legte die Arbeit nieder und entfernte sich aus dem Betriebe. Nachdem der Arbeitgeber den Tischlern erklärt hatte, daß jener Arbeiter entlassen sei, nahmen die Tischler die Arbeit wieder auf. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 28. Oktober 8 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr nachmittags. 10. In 4 Betrieben des Buchbindergewerbes forderten die Arbeiter: 1) 9 stündige Arbeitszeit; 2) einen Mindestlohn für Gehlten im 1. Jahre nach der Lehrzeit von 18 Mk., für alle übrigen Gehlten von 21 Mk. und für diejenigen Gehlten, welche diesen Lohn bereits beziehen, einen Lohnzuschlag von 5 Proz.; 3) für die ersten beiden Ueberstunden einen Lohnzuschlag von 25 Proz. und für alle weiteren Ueberstunden einen Zuschlag von 50 Proz. Nachdem die Arbeitgeber diese Forderungen abgelehnt hatten, legten 8 Buchbinder die Arbeit nieder. Die Arbeitgeber fanden andere Arbeiter, die zu den alten Bedingungen arbeiteten. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 4. Oktober morgens bis zum 19. Oktober abends. 11. In einem Betriebe des Zimmengewerbes in Lübeck wurden zeitweise Arbeiter in Trabemühe beschäftigt, die außer dem üblichen Stundenlohn von 55 Pf. freie Hin- und Rückfahrt 3. Klasse erhielten. Sie verlangten, daß ihnen des Abends die Wartezeit bis zum Abgang des nächsten Zuges im Stundenlohn vergütet werde. Der Arbeitgeber lehnte diese Forderung ab. Hierauf stellten 10 Personen die Arbeit ein. Nachdem der Arbeitgeber für die Wartezeit eine Entschädigung von 50 Pf. zugestanden hatte, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 31. Oktober morgens bis zum 17. November abends. 12. Die Arbeiter in einer Hartsteinfabrik forderten eine Lohnerhöhung von 5 Pf. für die Stunde. Die Forderung wurde vom Arbeitgeber abgelehnt, worauf 17 Personen die Arbeit niederlegten. Als vom Arbeitgeber keine Zugeständnisse gemacht wurden, erklärten sich die Arbeitnehmer bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sämtliche Arbeiter wieder eingestellt würden. Diese Forderung wurde gleichfalls abgelehnt; nur diejenigen der Streitenden wurden eingestellt, deren Stellen nicht bereits durch Arbeitswillige besetzt waren. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 16. November mittags bis zum 25. November abends. 13. In einem Betriebe des Baugewerbes verlangten die Arbeitnehmer einen heizbaren Unterkunftsraum. Als dieser Forderung nicht stattgegeben wurde, legten 51 von den daselbst beschäftigten Personen die Arbeit nieder. Nachdem jedoch der Forderung entsprochen worden war, nahmen sie die Arbeit wieder auf. Der Streik dauerte vom 19. November vormittags bis abends.

Als Einigungsamt ist das Gewerbeamt im vergangenen Jahre nicht in Tätigkeit getreten.

Die im Bericht enthaltenen Zahlen über die gewerkschaftlichen Organisationen, resp. über die Benutzung des Arbeiterssekretariats von Seiten der Mitglieder derselben brauchen wir hier nicht wiederzugeben. Sie sind unseren Lesern durch den Jahresbericht des Arbeiterssekretariats bekannt.

Im Anschluß hieran kommt der Berichtsteller auf die Arbeitsverhältnisse zurück, die sich, wie schon betont, in einigen Industriezweigen gegen 1902 gegenübergestellt haben. An der Hand von Zahlen des Aufregelebungs-bureaus in der Fischergrube schlußfolgert der Gewerbeinspektor, daß die Zahl der dort gemeldeten Personen um 9,77 Prozent, die der Nachfragen von gemeldeten Personen um 22,46 Proz. zurückgegangen ist. Von den eingeschriebenen Personen erhielten 17,52 Proz. gegen 15,54 Proz. gegen 1902 Arbeit. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen hier bestehenden Arbeitsnachweisen. Diese unverkennbare Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ist erfreulich; dennoch wäre es aber verkehrt, wenn man behaupten wollte, die Lage des Arbeitsmarktes und damit auch der Arbeiterschaft sei eine sehr gute. In manchen Industriezweigen ist vielmehr durch verschiedene Umstände die Konkurrenz höchstens eine mittlere, niemals aber eine günstige. Es ist daher dem

Berichtsteller nur zuzustimmen, wenn er in seinen Betrachtungen über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter im Vorjahre sagt: „Die Stundenlöhne der Arbeiter haben im Berichtsjahre wesentliche Minderungen nicht erfahren; vereinzelt sind Lohnerhöhungen zu verzeichnen. Verkürzungen der Arbeitszeit haben seltener als im Vorjahre stattgefunden. Durch die vermehrte Arbeitsgelegenheit ist der Gesamtverdienst im allgemeinen gegen das Vorjahr wieder gestiegen. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft hat sich daher etwas gebessert.“

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 8. August 1904.

Senator Dr. Brehmer tritt im Alter von 76 Jahren in den Ruhestand. Er wurde am 22. Juni 1870 in den Senat erwählt, blüht also auf eine über 30jährige Senatstätigkeit zurück. In den Jahren 1897-98 und 1901-1902 fungierte er als präsidierender Bürgermeister. Senator Dr. Brehmer hat sich durch seine historischen und naturwissenschaftlichen Forschungen in den Kreisen der der Wissenschaft angehörnden Männer einen Namen erworben.

**Verkehrsstörung.** Sonnabendabend zerbrach an einem Straßenbahnwagen der Holstenlinie ein Rad, wodurch eine etwa einstündige Verkehrsstörung entstand. Es mußte zunächst ein anderes Rad von der Reparaturwerkstätte beschafft werden, ehe der beschädigte Wagen ausrangiert und der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

**An Staatssteuern und Abgaben gingen im verfloffenen Monat ein:** Einkommensteuer 29 862,33 Mk., Erbschaftsteuer 16 606,16 Mk., Veräußerungsabgabe 19 616,78 Mk., Stempelabgaben 8 776,50 Mk., Schiffsabgaben 49 871,27 Mk., zusammen 124 733,04 Mk. Gegen 247 089,30 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin ein Weniger von 122 356,26 Mk., das in der Hauptsache auf einen ganz erheblichen Ausfall an Erbschaftsteuer zurückzuführen ist.

**Vom Tode des Ertrinkens rettete** Sonnabendnachmittag der Radler Karl Burmeister aus dem Fröhentich einen 7jährigen Knaben, der dort beim Spielen ins Wasser gestürzt war.

**Ein kleines Feuer** kam gestern Mittag in der Werkstätte des Tischlermeisters Schütt in der Schützenstraße zum Ausbruch. Die herbeigeeilte Feuerwehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken. Ein erheblicher Schaden ist nicht entstanden.

**Diebstahl von Legitimationspapieren.** Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm aus seiner Rocktasche eine Quittungskarte Nr. 6 und zwei Arbeitsbescheinigungen, lautend auf den Namen Bernhard Kelting und 7,50 Mark bares Geld, gestohlen seien.

**Selbstmordversuch.** Am Sonntagmorgen machte in einem Hause Glandorpstraße ein jugendlicher Lapejergeselle einen Selbstmordversuch, indem er sich mittels eines Revolvers einen Schuß in die linke Brust beibrachte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der ziemlich erheblich Verletzte mittels Sanitätswagen der Feuerwehr in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

**Schwartzau.** Wegen Sittenverbrechen wurde hier ein italienischer Terrazzoarbeiter auf Veranlassung der Lübecker Kriminalpolizei festgenommen. Er soll sich an einem 11jährigen Kinde vergangen haben. — Durch einen Einbruchdiebstahl wurden dem Rentner Bätan in Klein Parin eine ganze Reihe Lebensmittel entwendet.

**Mölln.** Ein Blitzstrahl fuhr Freitagabend in das in Hollenbeck belegene Haus des Landmannes Stamer. Dasselbe wurde total eingestürzt.

**Reinfeld.** Feuer. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise entstand in Gesehendorf Donnerstagnachmittag auf dem Hofe des Herrn Studt Feuer, wodurch eine große Scheune, ein Backhaus, sowie die Stallungen vollständig zerstört wurden. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Materialschaden ist sehr bedeutend, da schon fast die ganze diesjährige Roggenernte in der Scheune lagerte. Dem Vernehmen nach war alles versichert. — Blitzschlag. Während bei dem Gewitter am Freitag der Regen in Strömen niederging, schlug der Blitz in das Wohnhaus des Fuhrers Bertram in Heilschop. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, sodaß das Haus im Nu in Flammen stand. Leider verbrannte eine wertvolle Kuh, an die in der Vermirung nicht gedacht wurde. Dagegen wurde das Mobiliar, das nicht versichert sein soll, zum größten Teil gerettet. — Wie verlautet, soll der Blitz auch in Gr. Wesenberg ein Haus eingestürzt haben. Ein kalter Schlag fuhr in das dem Gutsbesitzer Grabbe gehörige Gehöft, ohne irgend welchen Schaden anzurichten.

**Schönberg.** Mit dem Leben bezahlen mußte in einem benachbarten Dorfe der Sohn eines Hauswirts das Hinuntersinken von Kirchensteinen. Er hatte mit einem Knecht um die Weite Kirchengasse geoffen und hierbei die Steine heruntergeschluckt. Er erkrankte schwer und ist jetzt seinen Leiden erlegen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Die Medizinalbehörde in Hamburg hat angeordnet, daß sämtliche Flußfahrzeuge, die zum größten Teil außer der Befahrung auch noch von der Familie des Schiffers bewohnt werden, von jetzt an, hauptsächlich bis zur Beendigung der Eisperiode, einer genauen Revision unterzogen werden sollen. Zu diesem Zwecke sind noch weitere Gesundheitsbeamte angestellt, und zwar solche, die im tropenhygienischen Institut tätig gewesen sind. — Die Auswanderung über Hamburg betrug im Juli 1904 gegen 9217 im Vorjahr. Seit Januar sind 79348 gegen 95 697 im Vorjahr ausgewandert. — Beim Baden ertrank in der Elbe bei Blankenese ein Schneidergeselle. — Verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde der Stationsvorsteher in Lornesch bei Elmshorn. Er hatte seinen Sommerurlaub angetreten, währenddessen ein Kassendiebstahl von 820 Mk. entdeckt wurde. Der Mann steht 30 Jahre im Amt und hat eine Frau und fünf Kinder. — Das Marinekriegsgericht in Kiel verurteilte den Kapitänleutnant Engelhard von der „Carola“ wegen Mißhandlung Untergebener zu achtstägigem Kammer-Arrest. — Pastor Jacobson-Scherreb hat gegen seine Amtsentzung Berufung eingelegt. — Der Fiskusdirektor Anton in Kiel, der Konkurs angemeldet hatte, wurde wegen Betruges und unter dem Verdacht des Meineids verhaftet. — Durch Funkenflug aus einer Lokomotive ist die Gothenkruger Seide im Kreise Apenrade in Brand geraten. Das Feuer dehnt sich rasend schnell aus. Mehrere Häuser sind stark bedroht. Eine Arbeiterkolonne ist zum Löschen abgegangen. — In Waldin tingen die Kleider eines kleinen Mädchens Feuer. Das Kind erlitt erhebliche Brandwunden. — Im Dorfe Belitz bei Bülow sind die Wädnerei des Schuhmachers Klingenberg und der Witwe Brown gänzlich niedergebrannt. Die Entschädigungsurteile sind bis jetzt unbekannt. — In Burrow bei Lübz löschte ein Feuer auf dem

Erbpächter Bauerischen Gehöft die Scheune mit Viehhaus und mehreren Stallungen ein. 17 Schweine und die ganze Ernte verbrannten. — Das Lausche Haus in Neubrandenburg ist total niedergebrannt.

**Hamburg.** Ein schweres Baunglück ereignete sich Sonnabend nachmittag auf dem Grundstück Dorothienstraße 56/64. Dort läßt der Bootvermieter Riese einen Schuppen bauen, der im wesentlichen aus Erdgeschöß und einem Stockwerk besteht. Die eine Wand wird von einer Mauer gebildet, die andere besteht aus Brettern. Sonnabend nachmittag halb nach 2 Uhr stürzte der Schuppen plötzlich ein und begrub die auf und an ihm arbeitenden sechs Leute unter seinen Trümmern. Ebenfalls wurden zwei Arbeiter, die auf einer Schiffsverft hart neben dem Unglückschuppen arbeiteten, schwer verletzt. Die Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus geschafft. Wen trifft die Schuld an dem schweren Unfall?

**Wandsbek.** Freiwillig als Täter gemeldet. Das Schöffengericht zu Wandsbek verurteilte kürzlich einen Brauereiarbeiter wegen angeblicher Bedrohung und Mißhandlung eines arbeitswilligen Brauereiarbeiters zu drei Monaten Gefängnis. Gegen dieses Erkenntnis legte der Verurteilte, der ständig seine Unschuld beteuert hatte, Berufung ein, die vor der Ferien-Strafkammer des Landgerichts in Altona verhandelt wurde. Dabei meldete sich der wirkliche Täter, gleichfalls ein streitender Brauereiarbeiter aus Wandsbek. Selbstverständlich erfolgte, zumal der als Zeuge auftretende Brauereiarbeiter bereit war, seine Aussage zu beschwören, die Freisprechung des Angeklagten. Nun wird das Strafverfahren gegen den wirklichen Urheber der angeblich so schweren „Verbrechen“ gegen seine Majestät den Arbeitswilligen eröffnet werden.

**Segeberg.** Ein großer Moor- und Heidebrand wütet seit Freitagabend bei Hasenmoor. Das Feuer hat bereits einen Umfang von 120 Hektar angenommen. Telegraphisch wurde Militär requiriert.

**Bremerhaven.** Eine Versammlung der Ausgesperrten tagte Donnerstagabend bei sehr gutem Besuch im großen Colosseumsaale. Den Verhandlungen wohnten bei die von außerhalb gekommenen Gewerkschafter bzw. Vertreter der einzelnen von der Aussperrung betroffenen Berufe. Eine mehrstündige gründliche Auseinandersetzung über den Stand der Aussperrung zeigte, daß unter den kämpfenden Arbeitern eine Kampfesmüdigkeit noch nicht Platz gegriffen hat, sondern zuverlässig mit dem Siege gerechnet wird. Zu der Versammlung war auch eine Einladung an den Bremerhavener Stadtrat ergangen, damit er sich einmal an Ort und Stelle über den tatsächlichen Stand der Aussperrung und die Stimmung der Ausgesperrten überzeuge. Der Stadtrat hat es aber nicht für nötig befunden, zu erscheinen, weil er sich von einem Besuch keinen Erfolg verspricht. Dagegen erklärte er sich bereit, auf ausdrücklichen Antrag der Ausgesperrten Unterhandlungen in die Wege zu leiten. Die Arbeiter zeigten aber keine Lust, darum zu betteln, was in anderen Orten die städtischen Behörden aus eigener Initiative tun, erinnert wurde an Emden, an Mitteldeutschland, woselbst die heftige Regierung eingegriffen habe, und andere Orte. Nach weiterer flarer Debatte fand folgende Resolution einstimmige Annahme, welche die Stimmung der Ausgesperrten am treffendsten wiedergibt: „Die Versammlung der ausgesperrten Bauhandwerker der Unterweserorte nimmt Kenntnis von dem Schreiben, welches die beteiligten Vorstände dem Stadtrat zu Bremerhaven aus dem Grunde gesandt hat, daß sich derselbe einmal persönlich davon überzeuge, in wie weit die Gerüchte über die Aussperrung, welche in den verschiedenen Blättern und in bürgerlichen Kreisen zu allerhand Mißdeutungen Anlaß geben, den Tatsachen entsprechen. Die Versammlung bedauert, daß der Stadtrat der Einladung nicht Folge gegeben hat, und erblickt hierin eine Mißachtung sämtlicher ausgesperrten Arbeiter in den Unterweserorten. Die Versammlung beauftragt ferner die beteiligten Vorstände, die im Frühjahr fallengelassenen Forderungen von neuem dem Arbeitgeberverband zuzustellen. Die Versammlung verpflichtet, durch unermüdbare Mühe und Ausdauer diese wirtschaftliche Kraftprobe des Unternehmertums, die nur durch Unterstützung und Beihilfe der Behörden und Polizeiorgane auf die Dauer von nunmehr 17 Wochen ausgedehnt werden konnte, bis zu unserem endgültigen Siege durchzukämpfen.“

## Letzte Nachrichten.

**Elbing.** Von einem Hunde totgebissen. In Neumark wurde der Postbote Dnasch auf dem Dienstwege von einem Hunde totgebissen.

**Danzig.** Das Stromgebiet der Weichsel ist, wie dem „Vol-Anz.“ gemeldet wird, so weit ausgetrocknet, daß jegliche Schifffahrt unmöglich geworden ist.

**Ignowrazlan.** Eine Frau und drei Kinder ertrunken. In dem Scharlesee ertranken Freitagnachmittag drei Knaben im Alter von sechs bis zehn Jahren. Die Mutter ertrank gleichfalls bei dem Versuche, die Knaben zu retten.

**Berlin.** In den Bettlissen ersticken zwei drei Wochen bzw. drei Monate alte Säuglinge, die unbeaufsichtigt in ihren Betten geschlafen hatten.

**Magdeburg.** Fuhrwerk nebst Kutscher ertrunken. Sonnabendmittag ertrank in einem Sandkull bei Heyrothsberge der Kutscher des Fuhrwerksbesizers Tesch aus der Alten Neustadt mit seinen beiden Pferden. Der Kutscher wollte die beiden Pferde tränken, die von dem nachfolgenden Wagen den steilen Abhang hinab in das Wasser gestoßen wurde.

**Braunschwieg.** Infolge Blitzschlag brannte auf der Grube „Victoria“ bei Hötensleben der Förderturn nieder, wodurch der betreffende Schacht betriebsunfähig geworden ist. — Auf dem Kalimwerk der Gemeinschaft „Desdemona“ bei Alfeld wurde ein Förderturn durch Feuer zerstört. 25 Bergleute konnten erst nach großer Anstrengung gerettet werden.

**Anttenberg (Böhmen).** Ein ganzer Ort vollständig niedergebrannt. Die Ortschaft Girkwitz ist vollständig niedergebrannt. Vier Personen fanden den Tod in den Flammen.

**Petersburg.** Die sibirische Pest ist im Gouvernement Minst und einigen anderen Bezirken ausgebrochen. Die Seuche hat bereits viel Vieh hinweggerafft.

**Scherbourg.** Im Verlauf eines Gewitters schlug Freitag der Blitz in einen Torpedo, der mit 500 Kilogramm Schießbaumwolle geladen war, und rief eine fürchterliche Explosion hervor. Diese verletzte indes niemand, obwohl in der Nähe der Explosionsstelle Unterseeboote manövierten. Der Vorfall ist seit kurzer Zeit der fünfte seiner Art und ruft eine gewisse Beunruhigung hervor.

Freitagnachmittag 4 Uhr endete ein sanfter Tod die langen qualvollen Leiden unserer einzigsten geliebten Tochter und Schwester

**Anna**  
im Alter von 29 Jahren. In's tiefste betrauert von ihren Eltern, ihren beiden Brüdern und allen Verwandten.

Freitag, den 8 August 1904.

**Fritz Franck und Frau.**

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten zu unserer stillbernen Hochzeit herzlichsten Dank.

**F. Schröder und Frau, geb. Carlson.**

**Frau Kahl** zu ihrem Geburtstage ein donnerndes Hoch. D. f. f. w. w. m. l.

**Eine kl. feindl. Wohnung zu verm.**  
Meierstraße 10.

**Logis zu verm. Kl. Burgstr. 25, I.**

Zum 1. Oktober eine Wohnung, 3 oder 2 Zimmer und sämtliches Zubehör. Näheres Schützenstraße 56.

Dieselbst ein Logis für 1 oder 2 Mann.

Eine Garnitur, ein Spiegel billig zu verkaufen  
Brodessstraße 23, I.



Ihren reinigen . 1,50  
Federn einsehen . 1,50  
1 Jahr Garantie.  
Uhrschläfer 1. Qual. 0,30.

**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Burgstraße 32.

**Fahrrad-Haus. H. A. Hill**  
Vernickelungs- und  
Emaillieranstalt. **Johannisstr. 9.**

Größte Reparaturwerkstatt Südecks.  
Mäntel, früher 7 Mark jetzt **Mk. 5,50**

Schläuche, früher 4 Mk. jetzt **Mk. 2,80**

Centrum Mäntel, früher 10 Mk. jetzt **Mk. 8,00**  
Tadellose frische Ware, volle Garantie.  
Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 85.

**Der Jesuit**



CHARACTERGEMÄLDE AUS DEM 18. JAHRHUNDERT  
VON **C. SPINDLER.**

**AUSTRIEN. J. DAMBERGER-FRÖLICH**  
Verkleinertes Stahlbild  
Illustrations-Preß

**Abonnements-  
Einladung.**



Sobald beginnt ein neues Abonnement auf die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinende illustrierte Roman-Bibliothek

**In Freien Stunden**

Wöchentlich ein illustriertes Heft  
24 Seiten stark, für 10 Pfg.

Mit dem großen Roman

**Der Jesuit**

von C. Spindler, illustriert von J. Damberger, beginnt das erste Heft des neuen Bandes. „Ein Charaktergemälde aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts“ nennt C. Spindler seinen Roman. In der Tat rollen sich vor dem geistigen Auge des Lesers scharf charakterisierte Bilder von Personen auf, die uns neben den wechselvollen Schicksalen der Betroffenen zugleich ein hochinteressantes Stück Zeitgeschichte anschaulich machen, um so interessanter, als infolge jüngster politischer Ereignisse die große Öffentlichkeit wiederholt Ursache hatte, sich mit jenem katholischen Orden zu beschäftigen, welcher sich die „Gesellschaft Jesu“ nennt. Bekannt ist, welchen großen Einfluß die Jesuiten Jahrhunderte lang auf allen Gebieten der Menschheitsgeschichte ausgeübt haben. Am unheilvollsten aber war wohl das geheime Wirken der „frommen Väter“ im Volke selbst, in den Familien, in den verschwiegenen Kammern der Privathäuser. Mit der päpstlichen Vollmacht ausgestattet, Sünden zu vergeben, schuldbelastete Menschen aller Verbrechen und Vergehen los und ledig zu sprechen, beeinflussten sie die ängstlichen Seelen und gewannen so zahlreiche gefügige Werkzeuge zu ihren nicht immer lauderen Zwecken. Diese Seite jesuitischen Wirkens führt unser Erzähler uns vor. — Neben dem Hauptroman gelangt zum Abdruck:

**Ein Rekrut**

Erzählung von Erdmann-Chatrian. Sie schildert die Erlebnisse eines jungen Offiziers, welcher trotz körperlicher Gebrechlichkeit zu der napoleonischen Armee ausgehoben, mehrere Schlachten und schließlich das große Völkermorden bei Leipzig mitmacht. Welchen Strapazen die Söhne des Volkes im bunten Rock ausgeht sind, welche Leiden und Qualen sie zu erdulden haben, wie rücksichtslose Gewalthaber ihrer Ruhm- und Herrschbegierde Tausende von jungen Leuten opfern, das ist der erschütternde Inhalt dieser Erzählung. In ihrer schlichten, lebenswahren Darstellung wirkt sie wie ein Protest gegen den Krieg selber. Ihre Lektüre ist besonders der

**Arbeiterjugend**

ans Herz zu legen. Sie regt zum Nachdenken an und ist geeignet, die in der Schule vom Hurrapatriotismus erzeugten Kriegsvorstellungen durch das ungeschminkte Bild der Wahrheit zu berichtigen. Prospekte und Probehefte sind durch unsere Buchhandlung und deren Kolporteurs zu beziehen.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Schulschreibhefte**

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die

**Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

Bestellungen nehmen auch unsere Kolporteurs u. Austräger entgegen.

**Im eigensten Interesse**

des konsumierenden Publikums mache ich darauf aufmerksam, daß ich das Brot aus der Severin'schen Bäckerei (Vertreter: C. Krapp, obere Wahnstraße 6) nicht mehr führe, vielmehr nur das seit Jahresfrist mit beispiellosem Erfolg eingeführte

**Fahrenfruger Landbrot**

aus der Müllerei und Dampfbrotfabrik daselbst beziehe. Dieses ist nur echt, wenn das Brot die Bezeichnung D. B. F. trägt. Von Sonnabend an: Schwarzbrot von neuem diesjährigem Roggen in bekannter Güte.

**W. Steffen, Kerckringstr. 42.**

Wegen Uebernahme von Verkaufsstellen wolle man sich an mich wenden.

Im Verlage der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, erscheint:

**Behse's Illustrierte Geschichte des preussischen Hofes**

des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Behse redigions.

Einzig umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und unabhängig geschriebene Geschichte des preussischen Hofes.

In 30 Heften zu 50 Pfg. oder gebunden in 6 Bänden zu Mk. 2,50, oder nach Ertheilung in 2 feinen Gebändern geb. Mk. 18,50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.—)



Heinrich Radtwill, Jugendgemälde König Wilhelm I.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Wir empfehlen unseren Parteigenossen:

**Ferdinand Lassalle's  
Gesamtwerke.**

Elegant in 2 starken Bänden gebunden für den billigen Preis von **Mk. 10.—**

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lokal- und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lokal- und Nachbargebiete“ sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stilling. — Drucker: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Samliche in Läden.

**Empfehlungs-Karten**

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Achtung!**

**Kafenarbeiter**  
(zentral).

**Gemeinschaftliche  
Mitglieder-  
Versammlung**  
am **Mittwoch den 10. August**  
abends 8 1/2 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/51**

**Tages-Ordnung:**  
1. Bericht des Generalbevollmächtigten und der Kommissionen  
2. Wahl des Generalbevollmächtigten und dessen Stellvertreter  
3. Innere Angelegenheiten  
Der Generalbevollmächtigte,  
N.B. Kontrollkarten müssen vorgezeigt werden.

**Zentral-Kranken- und Sterbekasse  
der Tischler u. s. w.**

**Mitgliederversammlung**

am **Dienstag den 9. August**  
abends 8 1/4 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/51**

**Tages-Ordnung:**  
1. Delegiertenwahl.  
2. Innere Angelegenheiten.  
Die Lokalverwaltung.

**Holzarbeiter-Verband**

**Mitglieder-  
Versammlung**

am **Dienstag den 9. August**  
abends 8 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/51**  
**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Genossen Th. Schwarz über:  
„Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Gewerkschaftslebens“.  
2. Beschiedenes.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Die Lokalverwaltung.

## Die gelben Karten.

Der Königsberger Prozeß, in dem das offizielle Rußland auf der Anklagebank saß, hat ein grauenvolles Bild von den inneren Zuständen des Zarenreichs geliefert. Dabei ist auch die Behandlung zur Sprache gekommen, die in Rußland den Frauen und Mädchen widerfährt, mögen sie sich nun selbst mißlieblich oder politisch verdächtig gemacht oder gar an politischen Vergehens und Verbrechen beteiligt, oder mag sie das Schicksal zu Müttern, Gattinnen, Schwestern, Töchtern oder Freundinnen der Opfer des Despotismus bestimmt haben.

Man sagt nicht mit Unrecht, daß die Kulturhöhe eines Volkes danach bemessen werden kann, wie die Frauen bei ihm behandelt werden.

Das öffentliche Auspeitschen von Frauen war in Rußland von jeher Gebrauch. Eine Zarin ging darin mit gutem Beispiel voran. Die verworfene Elisabeth, die sich in den niedrigsten Lässen wälzte, ließ die junge Natalie Lopuchin öffentlich auspeitschen und dann nach Sibirien verschicken, angeblich aus politischen Gründen, in Wirklichkeit wohl, weil sie eiferfüchtige Regungen gegenüber dieser uralen schönen Russin empfand. Darum sah sie auch eine Art Genugtuung darin, daß der nackte Körper der Verhafteten den Blicken einer gaffenden Menge preisgegeben wurde.

Damals empfand man noch Entrüstung in ganz Europa; in neuester Zeit ist das Frauenpeitschen in Rußland zu häufig geworden, und die blasierte „Gesellschaft“, die sich nur bei Opfern „von Stande“ aufregt, überläßt es dem Volke, sich zu entrüsten, wenn Proletarierinnen, Sozialistinnen von den russischen Henkersknechten in den Gefängnissen oder bei der Verschickung gekniet oder sonst mißhandelt werden. Wer hätte ohne tiefste Bewegung den jüngst auch in diesen Blättern veröffentlichten Brief einer dieser heldenmütigen Frauen lesen können, die sich die Frage stellte, ob ihr Ehrgefühl es ihr erlauben würde, die von den Henkern ihr zugefügten Gemeinheiten bei körperlichen Untersuchungen zu überleben?

Vor mehr als fünfzig Jahren geriet das gebildete Europa noch einmal in Bewegung wegen Mißhandlung von Frauen anlässlich des Aufstretens des berühmtesten Generals Haynau in den Revolutionskämpfen von 1848 und 1849. Dieser rohe Soldat, ein „Bastard“ eines Kurfürsten von Hessen, hatte im Jahre 1849 die Stadt Brescia mit Sturm genommen; er ließ standrechtliche Hinrichtungen vornehmen und politisch kompromittierte Frauen auspeitschen. Er ward dafür mit dem Namen *Häne von Brescia* gebrandmarkt, was ihn nicht hinderte, bald darauf in Ungarn nach Niederwerfung des großen Aufstandes mit gleicher Brutalität zu verfahren. Sein standrechtliches Wüten ist bekannt. Zu Raab ließ er die Gattin eines ungarischen Adligen öffentlich auspeitschen, worauf dieser sich erschoss. Die Sache kam im englischen Parlament zur Sprache und machte großes Aufsehen. Allerdings handelte es sich um eine adeliche Familie.

Als Haynau, die *Häne von Brescia*, 1850 nach London kam, wurde er dort von englischen Arbeitern tüchtig durchgeprügelt; auch in Brüssel hatte er später allerlei Ungemach zu bestehen. Diese Arbeiter wurden von der wohlgefeimten Presse natürlich als „Böbel“ bezeichnet, und das war ganz im Sinne der „guten Gesellschaft“, die nicht gewagt hatte, die Beschimpfung der ihr angehörigen Opfer irgendwie an Haynau zu rächen.

Aber schrecklicher noch als die Karte ist die gelbe Karte. Zur Zeit der Attentate von 1878, als man in Deutschland glaubte, gegen die Sozialdemokratie sei nunmehr alles erlaubt, brachte ein reaktionäres Blatt eine Zuschrift aus jüdischen Kreisen in Rußland, in der ausgesetzt wurde, in Rußland sei es Brauch, den Frauen und Mädchen, die sich politischer Vergehens, der Verschwörung usw. schuldig oder verdächtig machten, durch die Polizei die gelbe Karte zuzustellen zu lassen. Damit ist natürlich die Eintragung in

die Liste derjenigen weiblichen Personen verbunden, welche unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehen. Eine Frau oder Jungfrau, die bis heute sich eines tadellosen Rufes erfreut hat, kann auf diese Weise morgen von den Behörden wie eine Prostituierte behandelt werden.

Damals, im Jahre 1878, hatte jenes reaktionäre deutsche Rosenblatt die Forderung vorzuschlagen, es möge dieser Brauch auch in Deutschland eingeführt werden.

Inzwischen ist dieser Brauch in Rußland vielfach wieder in Erscheinung getreten. Auch im Königsberger Prozeß erwähnte einer der Verteidiger, daß russische Frauen und Mädchen, die in ganz friedlicher Weise sich über die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage beraten haben, dafür mit der gelben Karte bedacht worden seien!

Gewiß, es erinnert an die schlimmsten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wenn ein russischer Gouverneur, wie im Prozeß bemerkt wurde, die Bauern eines Dorfes durchprügeln läßt, während die Kosaken deren Frauen vergewaltigen. Aber was soll man als schlimmer betrachten, die Rohheit oder die raffinierte Grausamkeit? Denn die Einreihung ansässiger Frauen und Mädchen unter die Prostituierten ist das Entwürdigendste, was es geben kann.

Man sucht auch vergebens in der Weltgeschichte nach einem Beispiel, das man diesen Schandthaten russischer Polizeihenkersknechte zur Seite stellen könnte. Im Altertum verkaufte man die im Kriege gefangenen Frauen und Mädchen in die Sklaverei; sie wurden dadurch einem Herren leib-eigen. Aber wenn sie auch eine Ware wurden, so war das noch nicht so schlimm, wie die heutige Prostitution. Im dreißigjährigen Kriege war Eroberung hartnäckig verteidigter Städte häufig mit den äußersten Gewalttaten gegen Frauen verbunden; die Geere waren so verwildert und verroht, daß Notzucht etwas Alltägliches war. Aber der Schimpf, den die gelbe Karte darstellt, blieb den Frauen erspart.

Selbst die Türken haben an derlei Dinge nicht gedacht. Wenn sie die auf ihren Raubzügen gefangenen Frauen teils in den Harem nahmen, teils in die Sklaverei verkauften, so taten sie im Kriege ihren Opfern bei aller Barbarei den Schimpf doch nicht an, den ihnen die Russen im Frieden antun.

Als 1799 in Neapel die von den Franzosen gegründete Republik zusammenbrach und die von Pfaffen und Aristokraten begünstigten und verhafteten Vazzaroni ein Blutbad unter der Demokratie anrichteten und deren Frauen mißhandelten, wurden angesehene Damen nackt an den Pranger gestellt, das war schlimm genug, aber an russische Praktiken dachte niemand.

Mit den gelben Karten steht Rußland tatsächlich allein in der ganzen Welt. Man mag sich umsehen, wo man will, es ist nichts Ähnliches zu finden. Auch bei den rohesten Völkern nicht. Weder Botofuden, noch Hottentotten, noch Papuas, noch die Neger im australischen Busch machen sich gegenüber den Frauen solcher Rohheiten schuldig wie russische Behörden.

W. B. („Leipz. Volksztg.“)

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Differenzen im Münchener Baugewerbe wurden Donnerstag Mittag nach eingehenden Verhandlungen beigelegt. — Der Streik der Bäcker von Madrid ist beendet. Genauere Nachrichten fehlen noch.

**Der 8. Verbandstag des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands in Dresden** nahm Donnerstag zunächst ein Referat des Verbandstagespräsidenten Käming über „Tarife und Tarifverträge“ entgegen. Seine Ausführungen gipfelten in der Hauptfrage in der Begründung einer umfangreichen, die prinzipiellen und praktischen Momente der ganzen Materie erschöpfend behandelnden Resolution. Diese enthält zugleich einen vollständigen Entwurf für einen den Unternehmern vorzulegenden

Tarifvertrag. Der Vertragsentwurf wieder enthält ausführliche Bestimmungen über die Instandhaltung der Werkstätten in hygienischer Beziehung. In der Debatte zeigte sich im Prinzip Übereinstimmung mit der Resolution. Abweichende Meinungen wurden jedoch in praktischen Fragen geäußert. Von den meisten Rednern wurde die Frage der Beteiligung der Heimarbeit und Einführung der Betriebswerkstätten gestreift. Das letztere wurde allseitig für eine dringende Notwendigkeit anerkannt, gleichzeitig aber wurde auch festgestellt, daß es neben den Unternehmern auch einen großen Teil von Kollegen gebe, die von der durchgängigen Einführung von Betriebswerkstätten nichts wissen wollten. Ferner wurde der im Tarifentwurf vorgesehene Einheitslohn für Heim- und Werkstattarbeiter kritisiert. Man erwartet davon eine Lohnreduktion für die Heimarbeiter, die jetzt einen Lohnzuschlag von meist 10 Proz. erhalten. Nach Annahme eines Schlusssatzes besprach Käming in seinem Schlußwort alle in der Debatte vorgebrachten Bedenken. Darauf beschloß man, das Referat über diesen Punkt als Proklama drucken zu lassen. Die Abstimmung über die vorliegende Resolution wurde ausgesetzt, bis diese von der Kommission einer nochmaligen Prüfung unterworfen worden ist. Zum Punkt: „Bericht vom Heimarbeiterschußkongress und Vorschläge über die zukünftige Taktik in der Konfektion“, referierte Stühmer. Er besprach kurz die bekannten Ergebnisse des Kongresses. In der Debatte erklärte Timm-München, daß leider die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in diesem Punkte (gesetzlichen Heimarbeiterschutz) bisher ihre Pflicht nicht erfüllt habe. Mahle, Flensburg, Reichstags-Abgeordneter, erklärte gegenüber Timm, daß schon vor dem Kongress die sozialdemokratische Fraktion einen Entwurf für ein Heimarbeiterschutzgesetz ausgearbeitet habe. Zu diesem Zwecke war eine Kommission tätig gewesen. Als der Entwurf fertig war, habe sich die sozialdemokratische Fraktion damit beschäftigt, die ihr angehörenden Juristen hätten daran aber Ausstellungen gemacht, so daß die Angelegenheit nochmals zurückgestellt worden sei. Nach dem Kongress sei die gewählte Kommission aber gleich wieder zusammengetreten und habe an dem Entwurf zu dem Heimarbeiterschutzgesetz der Fraktion weiter gearbeitet. Es wäre also bald ein solcher Entwurf zu erwarten. In der weiteren Debatte kam die Gründung von Produktivgenossenschaften wieder in Anregung, wogegen von anderer Seite betont wurde, daß besser als dies, die Produktion der Konsumvereine sei. Die letztere sei erst in der Entwicklung begriffen und solle man erst diese beobachten, ehe man weiter an die Gründung von Produktivgenossenschaften gehe. Smitta-Bien (Vertreter des österreichischen Arbeiterverbandes) schilderte die Erfahrungen, die man dort mit der Kontrollmarke und bei dem letzten Kampfe gemacht habe. Mit den Kontrollmarken, wie auch mit den Tarifabschlüssen habe man dort wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht. Die Unternehmer zeigten wenig Tariftreue. Es sei nur von der Stärkung der Organisation etwas zu erwarten. In der ferneren Debatte kritisierte man wiederholt das Zwischenmeisterstück in der Konfektion, zugleich aber auch die Schwierigkeiten immer wieder hervorkührend, die einer Beseitigung dieses Systems entgegenstehen. Gegen den Ausschluß der Zwischenmeister aus dem Verband wurden ebenfalls Bedenken geltend gemacht, als Gründe für den Ausschluß angeführt werden. Trilke-Eberfeld blieb trotz der Erklärung Mahles dabei, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mehr bezüglich des gesetzlichen Heimarbeiterschutzes hätte tun müssen. Aber auch in der Arbeiterchaft im allgemeinen habe das Interesse für den Heimarbeiterschutz gefehlt und dieser Vorwurf sei auch den eigenen Kollegen zu machen. Den Zeitpunkt, daß jetzt die Regierung und weite bürgerliche Kreise ihre Aufmerksamkeit der Heimindustrie zuwenden, solle man nicht ungenützt vorübergehen lassen. Gütke-Wilhelmshaven schilderte die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter, die das

## Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Riez von Melchior Meyer.

(9. Fortsetzung.)

Zwei Tage darauf begegneten sie sich wieder — in der Hauptgasse des Dorfs — in schöner, milder Abendstunde, die das Herz unseres vereinsamten Burschen weich gestimmt hatte. Das erste Mal war ihm das fremde Wesen des Mädchens natürlich und in der Ordnung erschienen; als er sie aber jetzt mit seinem guten Auge wieder so gegen ihn herankommen und dadurch ihre Unversöhnlichkeit an den Tag legen sah, tat es ihm doch weh. Ihm hatte sein Fehler so leid getan, er hatte so viel ausgestanden, er hatte sie so gern und schätzte sie so hoch — und sie tat, als ob sie ihn nie gekannt hätte und er gar nicht in der Welt wäre. Die Augen wurden ihm feucht, als sie mit unveränderter Miene näher kam; und als sie an ihm vorübergegangen war, hatte er Mühe, seine Tränen zurückzuhalten. Das hieß einen Menschen, wie er war, doch gar zu sehr verachten! Daß sie ihn nicht grüßte, war natürlich; aber daß in ihrem Gesicht gar nichts zu sehen war von der alten Liebe, gar keine Spur, daß sie miteinander bekannt gewesen, das war nicht schön, — und er hätte gedacht, daß sie ein besseres Herz hätte!

Würde der Bursche in dieses Herz gesehen haben, so wäre sein Schmerz um ein gutes Ueber worden. Ein Blick auf ihn hatte das Mädchen erkennen lassen, was in ihm vorging, er dauerte sie, seine Traurigkeit rührte sie, und als sie einige Schritte weitergegangen war, sagte sie leise für sich: Es ist schade! —

In Hause bei einer einsamen Arbeit hing sie den in ihr rege gewordenen Gedanken weiter nach. Er hatte sie wirklich geliebt, der gute Tobias, und liebte sie noch — das war augenscheinlich. Wenn er ein richtiges Mannsbild wäre, ja nur ein bißchen mehr Courage hätte, einen Besseren, was

die Gutmütigkeit und Anhänglichkeit betrifft, könnte sie nicht leicht bekommen. Daß er gar so wenig Schneid' hatte, war doch recht ärgerlich! Sie würde ihm ja den Fehler von jenem Sonntag verzeihen, wenn sie nur sähe, daß er ihn wieder gutmachen könnte. Manchmal geht's einem freilich sehr kurios: es ist einem wie angetan und man macht eine Dummheit, die man gar nicht für möglich gehalten hätte; aber dann handelt man das nächstemal mit Fleiß geschelter und arbeitet sich wieder heraus. Dem Tobias ist aber das nicht zuzutrauen! Er hätte ein Mädchen werden sollen, so schön und so gutmütig, wie er war. — Sie lächelte über den Gang, den ihre Gedanken nahmen, und ein Ruf der Pfarrerin schnitt ihn vorläufig ab.

Ein paar Tage später traf sie mit einem Dorfmadchen zusammen, die mit ihr bekannt geworden war und sich vertraulich an sie angeschlossen hatte. Auf die Frage, was es Neues gebe, versetzte die rüstige Dirne mit einer Art von Dummheit: Nicht viel! Beim Schneider hat's was gegeben; der Alte und der Junge haben Streit gehabt miteinander. — Die Bäbe war betroffen und erwiderte, ohne einen gewissen schlauren Zug um den Mund der Freundin zu bemerken, hastiger als gewöhnlich: Streit? Und wann denn? — Heut früh. — Und warum denn? — Der alte will haben, daß der Tobias des Bach Webers Sibylle heirate, aber der Bursch mag sie nicht und tut's nicht. — Die Bäbe hatte eine sonderbar angenehme Empfindung. Er tut's nicht? rief sie, indem sie unvorsichtig ihre Freunde blitzen ließ. Nach einem Moment setzte sie gleichgültig hinzu: Wenn aber kein Vater durchaus will, dann wird er daran müssen. Das soll einer sein, der seinen Kopf hat! — Ja, sagte die andere, diesmal richtet er aber doch nichts aus, wie's scheint. Meine Schwester ist grad im Hof gewesen, wie sie an einander geraten sind, und hat das Meiste mit angehört. — Diese bedenkliche Nachricht setzte die Bäbe einigermaßen in Verlegenheit, sie mußte sich zusammennehmen, um mit dem Los einer Mitbeteiligten zu sagen: Der Tobias ist nicht geschick; die

Sibylle hat Geld und kriegt vielleicht das Haus; warum will er denn nicht? — Ja, erwiderte die Kameradin, er soll eben eine andere im Sinn haben, eine Schöner, Geschicktere, Feinere. — Dabei schaute sie die Bäbe schelmisch lächelnd an. Diese erkannte, daß in der Stube des Schneiders ihr Name genannt worden und das Geheimnis verraten sei; sie erwiderte und schaute einen Moment gerührt für sich hin. Aber eine sehr wohlthuende Empfindung durchdrang sie; und schnell gefaßt und lächelnd wandte sie sich zu dem Mädchen und sprach: Nun, ich weiß jetzt genug von der Geschichte. Aber ich glaube, dem Tobias und der, welche er im Sinn haben soll, geschähe ein Gefallen, wenn du dafür sorgen würdest, daß die Sache nicht weiter ausläufe. Und mit ihrem holdsten Schmeicheln setzte sie hinzu: Willst du das? Bist du so gut? — Gib mir deine Hand! — Nun, versetzte die andere, indem sie einschlug, weil du so ehrlich bist und bekennst — da hast du meine Hand darauf.

Die Freundin wünschte nun ihrerseits zu erfahren, wie die Bäbe mit dem Tobias denn eigentlich hinde. Aber darauf entgegnete diese: Das kann ich dir nicht sagen, Lieb's Mädle. Wir stehen eigentlich gar nicht miteinander, und weiß Gott, was noch geschieht. Wenn die Sache ein Gesicht bekommt, sollst du's erfahren. —

Die Nachricht der Kameradin war begründet. Der alte Schneider hatte von einem Bekannten gehört, ihm schmehe es, als ob der junge Schuster ein Aug' auf die Sibylle habe; dies hatte ihn aufgeregt, und bestimmt, den Angriff auf Tobias früher zu unternehmen, als er im Sinn gehabt. Zu seinem Erstaunen fand er den Burschen widerpenflig. Er sei jetzt nicht in der Laune, um ein Mädchen anzuhalten; wenn der Schuster sein Glück versuchen wolle, könne er ihn nicht hindern, und wenn er sie kriegen werde, er sich darum auch keinen Lob antun. — Der Alte machte Vorstellungen, er eiferte sich, er drohte — Tobias blieb bei seinem: Es geht nicht, ich kann nicht. Nun hing der Gewaltige an zu schwören und stellte ihm nicht unbedeutlich Schläge in Aus-

Reichsmarineamt beschäftigte. Die Lage dieser Arbeiter sei tieftraurig und fordere zur schärfsten Kritik heraus. Das müsse einmal der Öffentlichkeit unterbreitet werden, weil es auf dem Heimarbeiterschutzbund nicht genügend habe erörtert werden können. Man werde diese Zustände in nächster Zeit einmal speziell der Öffentlichkeit unterbreiten. Statt der Heimarbeit entgegen zu wirken, fördere sie das Reichsmarineamt und brücke durch sein Verhalten die Lage der betreffenden Kollegen immer tiefer.

**Entbehrungslohn der Spinner.** Das „Leipziger Tageblatt“ meldet aus Mittweida: Der Aufsichtsrat der Baumwollspinnerei Mittweida beschloß in der Generalversammlung für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 26 Prozent (15 Prozent im Vorjahr) nach sehr reichlichen Abschreibungen vorzuschlagen. — Wenn die Textilarbeiter wie in Krimmitschau eine Viertelstunde Arbeitszeitverlängerung fordern, bekommen sie die Antwort, das führe zum Ruin der Fabrikanten!

**Wie Arbeitswillige Feste feiern,** das hat jetzt der Verein der Arbeitswilligen in Krimmitschau gezeigt, der unter der Teilnahme huldvoll lächelnder Fabrikanten eine Festlichkeit abhielt. Schweifswedel und Scheinbar begeistert für die menschliche, edle und vor allem wahrhaftige „christliche“ Gesinnung, wie sie die Krimmitschauer Fabrikanten im letzten Winter an Tausenden und Abertausenden braver Arbeiter betätigt, haben die Herren Streikbrecherlieder gesungen, die zwar kein Schiller und kein Goethe, wohl aber ein Mann mit dem sehr bezeichnenden Namen Kellkopf „gedichtet“ hat. Einige Strophen davon sollen hier folgen:

1. Freund, ich bin zufrieden,  
Geh' es, wie es will,  
Hab ich auch nichts zu essen,  
Schweig ich stets nur still.
2. Deutschland, Deutschland über alles,  
Ueber alles in der Welt.
3. Ich hab mich ergeben,  
Mit Herz und mit Hand,  
Dir treu zu dienen, um zu leben,  
Du teurer Fabrikant.

Der Menschheit ganzer Jammer kann einen anrassen, wenn man den Sumpf sieht, in dem die Krimmitschauer Fabrikanten Arm in Arm mit ihren Arbeitswilligen herumwaten. Ob die Fabrikgewaltigen an der Pleiße wirklich glauben, daß eine solche „Begeisterung“ echt ist? Dann wären sie ob ihrer „Naivität“ fast zu beneiden.

**Der Fluch der Armut.** In allen Amtsstuben, in den Wohnungen der Volksprediger der angeblich von Gott gewollten herrlichen Weltordnung, überall hängt das Bild des Stiflers der christlichen Kirche, in dessen Namen Barmherzigkeit, Nächstenliebe usw. vereint sind. Und aus einer solch christlichen Amtsstube kam ein Schrei, wonach die alte, unbefähigte Witwe Katharina Kasoll aus der Gemeinde Wallerstein bei Würzburgen ausgewiesen werden sollte, weil — um weil sie der betreffenden Gemeinde 5 Mark Kosten machte. Sie beschwerte sich gegen die Ausweisung beim Bezirksamt, wurde da nach reiflicher Prüfung abgewiesen und nun ging sie an die Regierung. Mit Tränen in den Augen, gebengt durch Alter und Koll, erschien sie dort beim Senat und begründete ihre Beschwerde damit, daß sie nun über dreißig Jahre in dieser Gemeinde wohne, sich eheulich durchgeschlagen und niemals Armenunterstützung bezogen habe. Eines Tages sei es dem Pfarrer aufgefallen, daß sie nicht mehr zur Kirche komme, was sie diesem gegenüber mit Krankheit begründete. Andern Tags habe der Herr Pfarrer ohne ihren Auftrag einen Arzt geschickt, dessen Honorar in Höhe von 5 Mk. sie nicht habe bezahlen können und welches inselgedessen von der Gemeinde entrichtet worden sei. Das ist der Grund der Ausweisung. Nachdem sie nun über 30 Jahre in der Gemeinde wohne, habe sie anderweitig keine Heimat und auch kein Unterkommen mehr. Mit inständigem Bitten ersuchte sie die Aufhebung des Ausweisungsbefehls. Der Regierungsenat erklärte die Ausweisung für nicht zulässig, da eine ärztliche Untersuchung nicht als Armenunterstützung gelten könne. Hätte sie aber tatsächlich Armenunterstützung bezogen, wäre sie unbarbarisch aus der ihr zur zweiten Heimat gewordenen Gemeinde hinausgedrängt worden. So will es die göttliche Weltordnung!

Um der gar zu argen Behrlingszüchtere zu wehren, hat die Handwerkskammer zu Freiburg in Baden festgestellt, daß jeder Handwerksmeister, der mehr als 3 Behrlings hält, hiervon (unter gleichzeitiger Angabe der Zahl der bei ihm beschäftigten Gesellen) der Kammer innerhalb 14 Tagen nach Einstellung des vierten Behrlings besondere Anzeige zu erstatten hat. Die Kammer hat auch bisher mit Entschiedenheit diesen Beschluß durchgeführt. Sie hatte sich im Jahre 1903 einige Male mit solchen Gesuchen zu beschäftigen, deren Bewilligung nach eingehender Prüfung der Verhältnisse nicht immer erfolgen konnte. Gegen einen Lehrmeister, der trotz mehrfacher Mahnungen nicht zu der vorgeschriebenen Anzeige über die Einstellung des vierten Behrlings und zur Einhaltung der Ordnung auf dem Gebiet des Behrlingswesens zu bringen war, ergingen durch das zuständige Bezirksamt 3 Strafbefehle auf Geldstrafe in der Gesamthöhe von 40 Mk. Außerdem wurde die Entlassung des vierten Behrlings verfügt.

**Ein wirksamer Protest gegen die Russenschande.** In Mannheim fand am 3. August eine außerordentlich stark besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Dr. Frank über den Russentum in Deutschland sprach. Die scharfe Kritik der russischen Zustände und der deutschen Liebesdienste an die Ruinenpolitik fand begeisterte Zustimmung. Die etwa von 2500 Personen, worunter auch viele Frauen, besuchte Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, in der mit Entschiedenheit gegen ein von der preussisch-deutschen Regierung ins Werk gesetztes Russenheute, die im Königsberger Hochverratsprozeß ihren prägnantesten Ausdruck fand, protestiert wird. Die Versammlung erblickt in dieser Hez: eine die deutsche Volksehre aufs schwerste kompromittierende Bedientenhaftigkeit gegen Rußland, dessen Zustände eine stete Gefahr für die Kultur bilden. Den russischen Freiheitskämpfern sprach die Versammlung vollste Sympathie aus und hofft, daß der Absolutismus bald zusammenbrechen möge.

## Aus Nah und Fern.

**Eine wahre Pesthöhle** wurde am Donnerstag in Magdeburg, Große Junkerstraße 13, entdeckt. Dort bewohnte seit längeren Jahren die pensionierte Lehrerin Hartmann eine Wohnung in der ersten Etage. Schon lange bemerkten die übrigen Hausbewohner, daß aus der Hartmannschen Wohnung muffige Gerüche kamen, die das ganze Haus durchzogen. Die vom Wirt plötzlich veranlaßte Räumung der Wohnung förderte eine Pesthöhle zutage, wie sie wohl in einer Großstadt zu den Seltenheiten gehört. Rißberge im wahrsten Sinne des Wortes befanden sich in den einzelnen Zimmern! Selbst die Schränke waren angefüllt von Urat, Gerümpel, alten Flaschen usw. Der dort während 13 Jahren (so lange scheint die Wohnung nicht gereinigt zu sein!) angesammelte Urat war derart, daß es selbst den Arbeiter eines Abfuhrgeschäftes, die denselben besichtigten, übel bei der Arbeit wurde. Wie es möglich war, daß diese Pesthöhle nicht eher entdeckt und wie überhaupt ein menschliches Wesen darinnen so lange haufen konnte, ohne dabei zugrunde zu gehen, ist einfach unverständlich.

**Ein schweres Hagelwetter** mit wolkenbruchartigen Niederschlägen hat Sonnabend in den verschiedensten Bezirken Kurheßens gewaltigen Schaden angerichtet. Die niedrig gelegenen Dörfer des Fuldaales stehen teilweise unter Wasser. Viele Gebäude sind vom Blitz getroffen.

**Eine ganze Familie** ist in Altrich in der Gifel beim Feueranzünden mit Petroleum verunglückt. Die Frau starb und der Mann und ein Kind wurden schwer verwundet.

**Ueber die gefundene Flaschenpost** erklärt der Bruder des verschollenen André, Direktor André in Göttingen, daß es sich wahrscheinlich um eine Post des Kathoristischen Unternehmers handle, das zahlreiche, an den genannten Direktor adressierte Flaschenposten abhandelt, um die Meeresströmungen zu untersuchen. Solche Erweichungen seien früher wiederholt vorgekommen.

**Der Besatz** zeigt wieder erhöhte Tätigkeit. Große Mengen Lava werden ausgeworfen.

**Eine Feuersbrunst** zerstörte, wie aus Paris gemeldet wird, die Schiffswerften der Privatgesellschaft Penhoar in St. Nazaire.

**Die Speckseiten von Dunmow.** Aus London schreibt man der „Frankf. Zig.“: Die beiden Speckseiten von Dunmow sind Montag wieder, wie alljährlich am Dankfesttage, in feierlicher Gerichtsitzung zwei Ehepaaren zuerkannt worden, die dort vor Richter und Geschworenen die völlige Ungetriebtheit ihrer langjährigen Ehe nachgewiesen haben. Dunmow ist ein Dorf in Essex, und hier hat unter der Regierung König Heinrichs III. Sir Reginald Fitz-Walter, Lord der Herrschaft von Dunmow, den Gebrauch gegründet, daß jedes Jahr zwei glückliche Ehepaare mit je einer Speckseite prämiert werden sollen. Die diesmal auftretenden Bewerber waren aus London. Der eine der Gatten ist Rentier, er hat seine Frau vor 28 Jahren in einer Gesellschaft zum erstenmale gesehen; er verliebte sich in sie, heiratete sie und hat bis heute ein ungetriebtes Eheglück genossen, obwohl er einige von jenen Liebhabereien hat, die manchmal das häusliche Glück gefährden: er fotografiert und interessiert sich für Mikroskopie und Elektrizität. Der andere der Männer ist ein Schuhmacher, der vor 14 Jahren auf der Straße ein Dienstmädchen ausleitete sah. Er ließ hinzu; sie fiel ihm in die Arme, und er wurde ein glücklicher Ehemann. In Dunmow war nun Montag das große Gerichtszelt errichtet, und an der Beltstange hingen die mit bunten Papieren besetzten geschmückten beiden Speckseiten. Sechs Jünglinge und sechs Jungfrauen bildeten, altem Herkommen gemäß, die Jury. Die Anwälte in Talaren und Perrücken und der Richter in roter Robe und großer Perrücke nahmen auf ihren Ehrenplatz, und nachdem Schweigen geboten und das altfranzösische „Oyez! oyez!“ (Hört! hört!) ausgerufen war, begann das Kreuzverhör der Advokaten: „Sie geben zu, daß Sie während Ihres 28jährigen ehelichen Lebens sechs Tage von Hause abwesend waren?“ fragt der Advokat. Der erste Bewerber schmunzelt und nickt. „Was haben Sie in der Zeit gemacht?“ „Ich habe einige Tage gefischt!“ „Haben Sie etwas gefangen?“ „Nicht viel.“ „Auch nicht auf dem Heimwege?“ „Auch dann nicht!“ „Sie haben erklärt,“ fuhr der Advokat fort, „daß Ihr Hochzeitstag der schönste Tag Ihres Lebens war und Ihr Hochzeitmahl das schönste Mahl Ihres Lebens. Sie räumen damit ein, daß die Mahlzeiten, die Ihre Gattin Ihnen während der 28 Jahre zubereitete, Sie weniger befriedigten?“ In dieser Weise wurde das eheliche Leben beider Bewerberpaare unter dem Jubel der Bewohner von Dunmow sowie der Nachbarn und Freunde der Bewerber aus London, die alle das Gerichtszelt füllten, gerichtlich untersucht. Das Verhör des Schuhmachermeisters, der der zweite Bewerber war, machte besonders viel Spaß, weil es zu vielen Wortspielen Anlaß gab. Der Richter in dem roten Talar kürzte schließlich die Verhandlung ab, weil er, wie er sagte, dem Pferd gewettet habe. Die sechs Jünglinge und die sechs Jungfrauen auf den Geschworenenbänken — sie hatten während der Verhandlung auch viel Scherz über sich ergehen lassen müssen — gaben ihr einstimmiges Verdikt zu Gunsten der Bewerber ab, die dann auf Stühle gesetzt und in feierlichem Triumphzuge umhergetragen wurden.

### Lübeker Marktpreise vom 6. August.

Bauern-Butter Ffd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Ffd. 1,30 Mk., Gafen Eid. — Mk., Enten Eid. 2,70 Mk., Hühner Eid. 1,70 Mk., Küken Eid. 1,20 Mk., Lauben Eid. 0,50 Mk., Gänse Ffd. — Mk., Flügels — Mk., Schweinskopf, Ffd. 0,40 Mk., Schinken Ffd. 0,90 Mk., Würst Ffd. 1,20 Mk., Eier 10 Eid. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karren Ffd. — Pfg., Karren Ffd. 80 Pfg., Geste Ffd. 70 Pfg., Barische Ffd. 60 Pfg., Mal Ffd. 0,90 Mk.

### Lübeker Getreidepreise vom 6. August.

Weizen 122/30 Ffd. holl., Mt. 16,50—17,50, Roggen 118/126 Ffd. holl. Mt. 13,50—14,50, Gerste Mt. 13,50—14,50, Futtergerste Mt. 12,50—13,00, Erbsen, Koch, Mt. 18,00 bis 23,00, Futtererbsen Mt. 15,00—16,00, Hafer Mt. 13,50—15,00, Alles per 100 kg Netto.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 6. August.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugeliefert wurden 1767 Stück. Preis: Sengschwein — Mk., Verlandtschweine, schwere 60—52 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 42—46 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. pro 100 Pfund.

füßt. Der Sohn, mit dem Vaterlande der Resignation, erwiderte: Das wird die Sache auch nicht anders machen. Der Alte stand ratlos da! Er sah, daß er jetzt doch nicht gleich zur Letz schreiten konnte, und nachdem er ihn ein wenig ansehe, sagte er: Was ist denn nun mit dir ein? Ist am Ende die Pflanzzeit wieder an dich gekommen, trotz ihrer Neben? — Darauf aber berief Tobias mit Würde: Ja so etwas hat die Väter viel zu viel Charakter! Da weißt recht gut, wie ich und das Mädchen miteinander stehen, und daß ich sie gar nicht wert bin. Sie hält mich für einen elenden Menschen, und sie hat recht, und ich geh' ihr recht! — Und denkst du am Ende doch noch an sie, du Dummkopf! rief der Alte. — An sie denken ist' ich, bemerkte Tobias mit Ruhe, aber weiter auch nichts. — Der Alte, der nicht mehr wußte, was er entgegen sollte, verstand, und war ein gewisses Schmunzeln über seinen, was in ihm vorging. Unter dieser Umkleidung fand es der Sohn für geraten, den Austritt zu beschleunigen; er sagte: Ping mich jetzt nicht, Vater, den jetzt geht's einmal nicht. Es kann wohl sein, daß es mir in laugen Jahren ist, und kann will ich dir nicht entgegen sein. Der Schwager wird mir die Stelle im Jahre nicht wegnehmen. Der Alte fand nun auch für gut, abzugeben und in einer Art von Resurre die Fuß zu gewaschen. Ein Lust war es für ihn, daß der Schwager zwar ein heiterer Mensch war, aber lange nicht so schön wie sein Tobias; daher es allerdings keine Hoffnungslosigkeit hatte, daß er besser bei ihr, die ihn liebte, so glücklich auszuweichen werde.

Dieser erste Beweis von Schwermüdigkeit gegenüber seinem Vater, die Gewissung sich selbst zu helfen, diesen Wahn zu tragen, waren die ersten Schritte zur Heilung. Die Väter konnten verwandelt und Gung: sie sah plötzlich alles umgekehrt.

Der gute Tobias! So brav war er, so treu hing er ihr an, obwohl sie ihn gekränkt und sich angefüllt hatte, als konnte sie ihn nicht! Er stammte sich gegen den Vater und riskierte seinen Horn um ihre willen! Und was hatte sie getan? Sie hatte ihn verachtet und verlassen, weil ihm einmal in seinem Leben etwas begegnet war, das ihr nicht gefiel. Kann das nicht auch andern Leuten geschehen, wenn sie plötzlich erschreckt werden? Hat noch niemand den Kopf verloren? Ist es noch keinem passiert, daß er sich nicht mehr „verwirrt“ und eine Dummheit gemacht hat, daß es eine Schande war? Sie hatte wenig Liebe bewiesen bei dieser Gelegenheit, und wenig Schuld! Sie hatte dem braven Menschen Unrecht getan, aber sie wollte es auch wieder gutmachen, — sobald als möglich!

Am andern Morgen erhielt der junge Schneider einen Brief durch die Kammerfrau zugestellt, folgenden Inhalts: „Lieber Tobias! Da wirst dich wundern, daß ich an dich schreibe, wo ich doch gesagt hab', ich wolle nichts mehr von dir wissen, und zweimal an dir vorbeigegangen bin, ohne dich anzusehen und zu grüßen. Aber da hab' ich eben unrecht gegen dich gehandelt, und ich schäme mich, daß ich's getan hab'. Wie mir gesagt worden ist, hast du mit deinem Vater Streit gehabt, weil du die Stelle nicht willst und mir treu bist trotz meines schlechten Benehmens gegen dich. O lieber Tobias, du bist besser als ich! Was du gesagt hast, das ist gefehlt ohne alle Überlegung; aber ich hab's überlegt, und ich geh' zurück, und das ist eben das Schicksal. Du hast den Schwager der Liebe gehalten, und ich hab' ihn gelassen, weil ich dir nicht vergeben hab', sondern gleich losgeworden und mir glücklich bin! Aber wenn du wüßtest, wie ich es mit dir, und wie ich mir jetzt Vorwürfe mache, du wüßtest mir noch vergeben und mich wieder gern haben!

— Bergieb mir, Tobias, — mein Auserwählter! Bergieb deiner dich ewig liebenden Väter! —

„Wenn du das Geschehene vergessen kannst, und wenn du noch immer der Alte bist gegen mich, so komm' heute abend eine halbe Stunde nach Bekanten in die Nähe des Pfarrhofs; ich hab' mir was ausgedacht, wie wir ungeführt miteinander reden können, traun mir's aber nicht auf Papier herzuschreiben und will dir's lieber sagen. Ich hoff', wir können dann in aller Ruhe überlegen, was wir anfangen sollen. Dein Vater läßt uns in Güte nicht zusammen, das seh' ich nun schon auch ein, wir müssen an etwas anderes denken, und wir wollen über etwas einen Rat halten, woran ich schon früher gedacht hab'. Ich will nach Bekanten an den Jaun kommen bei unserm Stadel. Kann kann uns da vom Pfarrhaus aus nicht sehen wegen des Holzerbauers, der davorsteht und dessen Kette fast bis an den Boden gehen. Auf dem Wege draußen wird um die Zeit wohl auch niemand sein; du mußt dich eben umsehen! —

„Auf Wiedersehen, lieber, lieber Tobias! — Ich mein' halt, es kann nicht anders sein und du wirst mir doch wieder gut und kommst zu mir. Du wirst dich dann überzeugen, wie ich bin, und wie ernst es mir ist mit meiner Lieb' zu dir, und was ich für dich tun kann, weil ich dich liebe! —

Liebe fürchtet keine Not,  
Schont auch nicht den bitteren Tod.  
Wahrer Lieb' ist nichts zu viel,  
Denn ihr winnt das höchste Ziel!

Auch wir werden zusammenkommen, gewiß, und es wird uns noch wohlgehen in diesem Leben! — Ich verbleibe deine bis in den Tod getreue Väter.“

(Fortsetzung folgt.)